

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Messamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 111.

Verlags-Nr. 2952.

Samstag, den 7. März.

Redaktions-Nr. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Gewerblicher Unterricht und Lehrlingswesen in Frankreich.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Neuerdings mehren sich die Stimmen in Frankreich, die über die Mangelhaftigkeit der gewerblichen Ausbildung der einheimischen Arbeiter klagen. Wahre Marmelade werden laut, die das siegreiche Vordringen der deutschen Konkurrenz einzig und allein der Überlegenheit des deutschen Fachunterrichts zuschreiben. Auch der hiesige Conseil supérieur du travail hat sich in letzter Zeit viel mit dieser Frage beschäftigt und durch seine permanente Kommission eine Untersuchung veranstaltet, deren Ergebnisse in dem Sage gipfeln: Das Darniederliegen und die zunehmende Minderwertigkeit der fachlichen Ausbildung der französischen Arbeiter ist unbestreitbar. Der vom Direktor des genannten „Arbeitsrates“ erstattete Bericht bekundet offen, daß das Resultat der eingeleiteten Untersuchung um so weniger in Zweifel zu ziehen ist, als zwei Drittel der befragten privaten und öffentlichen Körperschaften unumwunden die bestehenden Mängel zugegeben haben, während nur eine Minderheit verschiedene Vorbehalte gemacht hätte. Worin übrigens letztere Vorbehalte bestanden haben mögen, errät man leicht, wenn man bedenkt, daß die Politik, die sich hier in alles mischt, namentlich in einer Frage nicht geschwiegen haben wird, wo die Nationalitätseitelkeit und der Patriotismus direkt in Mitleidenschaft gezogen wird. Das Resultat der Enquete des Arbeitsrates ist also recht niederdrückend für die französische Industrie.

Ein Hauptgrund der abnehmenden Geschicklichkeit des hiesigen Arbeiters liegt in dem fast vollständigen Verschwinden des Lehrlingswesens. In der französischen Hauptstadt gibt es beinahe keine Lehrlinge mehr. Die ausgebildeten Arbeiter kommen alle aus der Provinz oder dem Ausland. Im Schneiderhandwerk z. B. sieht es in dieser Hinsicht traurig aus. Da keine Lehrzeit in Paris existiert, behilft sich der Arbeitgeber mit Kräften aus Deutschland, der Schweiz, Belgien, Österreich-Ungarn und sogar aus der Türkei — und steht sich bedeutend besser dabei. Unter den Zuschneidern, deren Ausbildung eine besonders sorgfältige sein muß, befinden sich über die Hälfte Ausländer. Ähnlich ist es im Handwerk der Saarfärber. Sie rekrutieren sich fast ausschließlich aus dem Süden Frankreichs. Toulouse ist die Heimat der Pariser Friseur und — Tonnen. Zwar existiert auch in Paris eine Art Fachschule für die Mitter der Schere und des Rasiermessers, an einem Orte, wo man sie schwerlich suchen würde, im Invalidenpalast. Dort versuchen sich

die Jünger der Coiffeur-Kunst an den Schädeln der Kriegsinvaliden, die gewöhnt sind, sich vor der blanken Waffe nicht zu fürchten. Da aber die alten Gelden keineswegs als Muster der Eleganz gelten können, sind die Saarfärber trotzdem noch gezwungen, zu ihrer Verbesserung in die Provinz zu gehen, wenn sie von einem Pariser Meister angelehrt werden wollen. Die Reihe der Handwerker, in denen wenigstens in Paris der Lehrling so gut wie ausgestorben ist, ließe sich noch lange fortsetzen. Nur in der Konditor- und Restaurationsbranche steht der Lehrling allenfalls noch in Ehren, aber nur um zum Austragen der Windbeutel und der Pasteten verwandt zu werden. Weil der „patronnet“ (der Konditorjunge) und der „marmiton“ (der Küchenjunge) kleine Trintgelder einbringen, willigen die respektiven Väter in die außer Mode gekommene Lehrlingsperiode ein, ohne zu berücksichtigen, daß noch kein Konditor- oder Küchenchef sich seine Kunst durch das Umherbummeln auf den Straßen angeeignet hat. Auch diese Handwerke werden gegenwärtig fast immer in der Provinz erlernt.

Die Gründe, daß die Lehrlingszeit bald ganz in Vergessenheit geraten wird, sind mannigfaltig. Die Sucht der Väter, daß ihr Sprößling sofort nach dem Verlassen der Schule zum Haushalt der Familie beitragen soll, spielt die Hauptrolle. Das Ideal eines Pariser Familienhauptes besteht darin, daß die männlichen Familienmitglieder möglichst bald in einer Staatsverwaltung untergebracht werden. Der Anwärter auf eine Stelle in der Zentralsparkasse oder als Austräger im Telegraphendienst (welches Amt bekanntlich hier die „petits télégraphistes“, kaum dem Knabenalter entwachsene Burken, versehen) gibt es daher immer eine Legion.

Da die Lehrlingszeit, für welche man früher bezahlen mußte und die heutzutage selbst umsonst nur höchst ungern durchgemacht wird, völlig in Mißkredit geraten ist, sucht man eifrig auf Abhilfe dieses unnatürlichen Zustandes und glaubt sie in der Einführung von praktischen Abendkursen für die in den Manufakturen und Fabriken beschäftigten jungen Arbeiter gefunden zu haben. Ein praktischer Unterricht in manuellen Fertigkeiten, der am Abend den jungen Leuten gegeben wird, würde sicherlich für viele Gewerkswege großen Nutzen bringen, wenn nicht die Erfahrung gezeigt hätte — denn die hier einschlagenden Berichte datieren nicht von heute und gestern — daß die großstädtische Jugend sich allen solchen Bestrebungen gegenüber recht unzugänglich und rebellisch erweist. An Fachschulen und abendlichem Unterricht ist schon heute in Paris kein Mangel, nur daß der letztere öfters viel zu wünschen übrig läßt, weil er sich auf Vorträge von irgend einem Theoretiker beschränkt. Um aus den mannigfaltigen, schon bestehenden Institutionen einen wirklichen Nutzen zu ziehen, ist es angebracht, daß dieselben einer umsichtigen Leitung unterstellt werden, die

leicht dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts oder des Handels, und ihr Besuch obligatorisch wird, was bisher nicht der Fall ist. Im Handelsministerium ist man gegenwärtig damit beschäftigt, eine Statistik der für den gewerblichen Unterricht zu Gebote stehenden Einrichtungen aufzustellen und nach dem Ausfall derselben Vorkehrungen zu treffen, die das jetzt recht verzerzte technische Unterrichtsweien in einer Hand zusammenfassen sollen.

War die Religion nie ein Ergebnis der Wissenschaft?

Die Tat galt immer mehr als das umschreibende Wort; dennoch behilft man sich tausend- und millionenmal mehr mit dem letzteren, besonders dann, wenn die Bahn frei, wie beispielsweise für die herrschende Kirche. Aber, wo man einen lästigen Einspruch zu befeitigen hat, da nimmt man einen Vorwand, wie wenn alle Welt sich nach der hohlen Phrase wandeln könnte. Weil es bequem ist, soll die Religion Gefühlsache sein; niemand anders als unsere Dogmenhüter würden wünschen, daß die Religion mehr als Gefühlsache sei. Wie sich das Dogma aus der Wissenschaft stützen, dann würde man in alle Welt posaunen, wie die ewigen Gesetze der Wissenschaft die einzige Zuversicht für den Glauben seien. Nur weil durch die Aufklärung sich das Bild verschoben hat, verpönt man die Wissenschaft und brüht sich damit, daß die Religion der Ausfluß des Herzens sei.

Um hier mit Überzeugung zu dienen, möchten wir auf die Schrift: „Aus dem Nichts zum Glauben“ *) von Friedrich Robert hinweisen, denn in ihr wird der Beweis dafür erbracht, daß nur dasjenige, was die Wissenschaft erschließt, das einzig Wahre für die Welt und die Religion ist. Wie man die letzte Erkenntnis aus dem jeweiligen Stande der Wissenschaft festlegte, so brachte sich jedesmal der Glaube zum Ausdruck, der Glaube, der die feste Zuversicht für einen anderen Zweck verspricht, als wir ihn aus dem unergründlich tiefen Schatte unseres unbewußten Geistes schon als Irdische ins Bewußtsein zu ziehen vermögen. Dieser einen Tatsache, daß jede Religion zur Zeit ihrer Entstehung der Ausdruck der höchsten Kenntnis oder der besonderen Auffassung von der Wissenschaft gewesen ist, haben sich alle zu beugen, gleichviel, ob wir hierfür an Moses oder Christus, an Buddha oder an Mohammed denken. Wie sie verstanden, die in ihren Heimatländern vorherrschenden Anschauungen in den einzelnen Wissenschaften für die Philosophie oder die höchste Wissenschaft zusammenzufassen, so sahen sie ihre daraus hervorgegangene Glaubensidee den landesüblichen Lebensgewohnheiten ihrer Stammvölker an. Die Schöpfungsgeschichte auf der ersten Seite der Bibel soll heute noch ebenso richtig sein wie damals, als

*) „Aus dem Nichts zum Glauben“, dritte vermehrte Auflage, Berlin 1903, bei Hugo Bermühler, Verlag. Preis 2 M.

Feuilleton.

Hochzeiten in England.

Die Vermählungsfeierlichkeiten in England sind in neuerer Zeit mehr und mehr vereinfacht worden. Weder Vollerabend noch Kranzbinden hat es hier je gegeben. Doch schrieb das Gesetz früher vor, daß die Trauung vor Mittag stattfinden müsse, und man machte dann gewöhnlich einen „langen Tag“ daraus. Der Grund für eine so seltsame Verordnung war, daß in alten Zeiten, wenn die Trauung in den Nachmittagsstunden vollzogen, die Hochzeitsgäste, wenn nicht die Hochzeitskandidaten selbst, oftmals dem Becher dann so kräftig zugesprochen hatten, daß sich oft genug recht seltsame Szenen in der Kirche abgespielt. Um die Gelegenheit zu solchen vorzeitigen Trinken möglichst zu kürzen, wurde das Gesetz gegeben. Mit den verbesserten Sitten unserer Zeit wurde es indes doch auch manche Unbequemlichkeiten mit sich bringt, so wurde durch den Marriage-Act von 1886 bestimmt, daß Trauungen bis 3 Uhr nachmittags stattfinden können. Tatsächlich werden sie nun gewöhnlich zwischen 1 und 2 Uhr abgehalten und der „lange Tag“ von einstmals wird auch am anderen Ende mehr und mehr gekürzt. In unseren Tagen der Fast wird auch das Freie beschleunigt. Es ist mir oft, als ob jedermann von dem Wunsche besetzt sei, daß die ganze Feier möglichst bald vorüber sei. Und in dem Großstadtleben ist der Wunsch auch leicht verständlich. Ausnahmen von dem alten Gesetz sind freilich immer zulässig gewesen und auch von dem neuen noch immer statthaft. Auf Grund eines special licence ist eine Vermählung zu jeder Tageszeit möglich. Diese Genehmigung kann aber nur vom Erzbischof von Canterbury erteilt werden und kostet 20 Pfr. 3 Sch. In wohlhabenderen Kreisen war daher vor einigen Jahren wohl die Mode aufgekommen, die Trauung abends zu vollziehen. Eine Civil-Trauung ist in England nicht gesetzlich geboten. Wohl gibt es eine solche für Personen, die sie einer kirchlichen vorziehen. Aber eine Trauung genügt. Jede von beiden ist zulässig, jede bindend.

Was die Kleidung betrifft, so wird uns zunächst auffallen, daß sämtliche Hochzeiter nur in Promenaden-Kostümen sich einstellen. Das ist in England selbstverständlich. Denn was manche Engländerinnen in der Tiefe des Ausschnitts ihrer Kleider abends auch für zulässig erachten, wie vielfach, ja wie regelmäßig, die Herren der vornehmen Häuser auch im Theater und selbst daheim, wenn sie ganz unter sich sind, den Frack oder doch das Dinner jacket tragen — das wir „auf deutsch“ Smoking zu nennen belieben —, so werden doch solche Toiletten, die man eben deshalb auch wohl als Evening dress bezeichnen, unter keinen Umständen und bei keiner Gelegenheit am Tage angelegt, mit alleiniger Ausnahme gewisser Hofgesellschaften, wo der tiefe Ausschnitt für die Damenkleider von alters her Vorchrift ist.

Nicht der Wirtentrang, sondern ein Bräutigam von Orangebüten ist das bräutliche Abzeichen in England, ebenso wie in Frankreich, die in der Blumensprache bekanntlich bedeuten: „Deine Reinheit ist deiner Lieblichkeit gleich“. Ein schönes Symbol, wie die schneeweißen Blüten zugleich einen reizenden Schmuck abgeben, wenn sie auch fast immer künstlich sind. Herrschen bei allen Toiletten die hellen Farben der Freude vor, so kam doch Weiß an diesem Tage bis vor kurzem der Braut allein zu. Doch wird dies in neuerer Zeit nicht mehr ganz streng innegehalten, insofern wenigstens, als auch die Brautjungfern jetzt vielfach Weiß in einer von dem Brautkleid allerdings verschiedenen, unter sich aber gleichen Schattierung tragen. Wie alle anderen Damen, mit alleiniger Ausnahme der Braut, so tragen auch die Brautjungfern Hüte und diese sind wieder alle von derselben Farbe und Form.

Wie der Bräutigam der Braut ein Geschmeide und auch das Brautbouquet, lediglich aus weißen Blumen und weißen Atlaschleifen bestehend, verehrt, so erheischt es der Braut, daß er beides, natürlich von weniger kostbarer Art, auch den Brautjungfern zukommen läßt, während die Braut ihm am Hochzeitmorgen ein weißes Sträußlein für das Anopfloß überreicht. Er trägt wohl dunklen Gehrock, aber helles Hemd, helle Weste und helle Halsbinde, dazu den in England so allgemein üblichen schwarzen Zylinder, aber keineswegs Klapphut, der auch nur am Abend getragen wird und auch dann

nicht mehr recht Mode ist. In ähnlicher Weise sind alle übrigen Herren gekleidet.

Es ist allgemein Brauch, daß der Bräutigam die Braut am Hochzeitmorgen nicht eher zu Gesicht bekommt, als bis er sie in der Kirche trifft, wo er, von seinem „besten Mann“ begleitet, sie am Altar erwartet. Ich führte einmal eine Engländerin in die Oper, wo „Lohengrin“ gegeben wurde. Sie konnte sich den ganzen Abend nicht darüber beruhigen, daß der musterritterliche Held bei der Hochzeit Elsa warten lassen konnte und der König nicht mit der Braut statt in Begleitung Lohengrins eintraf. Bräutigam und Gäste haben sich vor der zur Trauung angelegten Zeit eingefunden und auch die Brautjungfern stellen sich vorher ein, um an der Kirche auf die Braut zu warten. Hierhin begibt sich nun auch der Geistliche mit den Chorknaben: und gewöhnlich mit dem Glöckenschlag trifft schließlich auch die Braut ein in Begleitung des Vaters oder eines dessen Stelle vertretenden Verwandten, der sie „wegführt“.

Unter Vorantritt des Geistlichen und des Chors, der eine Hymne anstimmt, schreitet nun die Braut am Arme des Vaters, mit den Brautjungfern als Gefolge, zum Altar, wo sie der Bräutigam in Empfang nimmt und die Trauungs-Ceremonie beginnt. Nur die Frauen erhalten in England Trauringe, nicht auch die Männer. Es wäre aber unrecht, wollte man deshalb annehmen, daß englische Gatten im allgemeinen sich für weniger gebunden erachten als andere, welche dieses Glied einer Kette händig am Finger haben.

Sobald die Trauungs-Ceremonie vorüber ist, spielt die Orgel regelmäßig Mendelssohns Hochzeitmarsch, unter dessen jubelnden Klängen die Hochzeiter, voran das junge Ehepaar, die Kirche verlassen. Am die Braut im Wagen des Vaters, so fährt sie jetzt in dem des Gatten mit diesem davon, noch einmal nach dem elterlichen Hause, wo sie die Gäste empfängt.

Ein eigentliches Hochzeitmahl ist längst ganz und gar aus der Mode gekommen. Nur eine Tasse Tee, ein Glas Champagner und sonst nur leichte Erfrischungen werden an einem Buffet dargeboten, wie wir überhaupt den Engländern zuschreiben müssen, daß Essen und Trinken bei ihren geselligen Vereinigungen nicht einen so wesentlichen Punkt ausmachen, schon das viele Reden da

Die ohne Kenntnis der Naturwissenschaft geschrieben wurde und man annehmen durfte, daß die Welt erschaffen worden sei. Das mußte zu einem Zwiespalt führen, und da man auf der dogmatischen Seite bei dem inhaltlosen Worte beharrte, so mußte man noch einen Ausweg suchen, so wurde aus der Verlegenheit eine Tugend und heute schwört alle Welt auf die Religion als Gefühlsache. Trotzdem ist man für den Dogmenkult nach Möglichkeit den Wandlungen der modernen Wissenschaft gefolgt. So ist, um nur einen größeren Kulturabschnitt zu treffen, das kirchliche Bekenntnis unter Karl dem Großen wesentlich anders gewesen als unter unserem Kaiser. Die Wissenschaft bereitet ohne jede Frage die viel begehrte Tat für den neuen und unserer Zeit würdigen Glauben vor. Wurde bisher durch die Wissenschaft mehr eingerissen, als wieder aufgebaut, so lag dieses daran, daß noch kein programmatisches Bekenntnis für den Zukunftsglauben gefunden werden konnte. Aber auch in dieser Beziehung bietet die Schrift: „Aus dem Nichts zum Glauben“ Anregungen, daß man glauben kann, die Kirche werde noch dereinst an der Wissenschaft gefunden. Welcher Triumph, wenn der Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen verschwinden würde. Wahrlich, man würde dann nicht mehr Wert darauf legen, ob die Religion eine Gefühlsache sei, sondern man würde sich dann in dem Bekenntnis vereinen, daß wir nur dort Zuflucht im Glauben finden können, wo und wie das Wissen die Möglichkeit dafür bietet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. März.

— **Gewerbeverein für Nassau.** In der Sitzung des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau am 4. März waren unter dem Vorsitz des Vereinsdirektors, Herrn Barrot Winter, die Herren Inspektor Fenster, Professor Lang, Ober-Postsekretär a. D. Mahlinger, Zimmermeister Carstens (samtlich aus Wiesbaden), Fabrikant Schröder-Oberlahnstein, Ingenieur Göbel-Ems, Maurermeister Pöppel-Viedentopf, Schmiedemeister Dienstadt-Höcht, Schneidermeister Schäfer-Weilburg, Baugewerkschulldirektor Wagener-Idstein, Bauunternehmer Brög-Vimborg, Stadtbaumeister Well-Somburg, Buchbindermeister Richter-Dillenburg und Apotheker Mergler-Hachenburg anwesend. 1. Zunächst wurde in eine Besprechung über die Ausführung der Beschlüsse der letzten Generalversammlung eingetreten. a) Die Eingabe um Abänderung des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit blei- und zinnhaltigen Gegenständen, hat der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten abschlägig beschieden. b) Auf das Gesetz an die Königl. Regierung in Wiesbaden: es möge bei den Verfügungen in den Gemeindefeldern schlechtes Holz besonders gekennzeichnet werden, ist der Bescheid ergangen, daß in der Bauordnung allgemein angeordnet sei, schlechtes Holz durch ein schwarzes Kreuz als solches kenntlich zu machen. Die Königl. Regierung werde Veranlassung nehmen, diese Bestimmung in Erinnerung zu bringen. c) Dem weiteren Antrag: allgemein anzuordnen, daß innerhalb der fiskalischen Forsten der Holzverkauf nur an Ort und Stelle im Walde stattfinden dürfe, könne aus den früher mitgeteilten Gründen Folge nicht gegeben werden. Die Revierverwalter sollten in diesem darauf hingewiesen werden, daß die für den Holzbedarf bestimmten Brenn- und Kuppelholz so weit möglich im Walde zum Verkauf zu stellen sind. d) Die in der letzten Sitzung gewählte Kommission zur Erörterung der Frage, betreffend den Befähigungsnachweis für das Baugewerbe, hat sich nach eingehender Beratung gegen die gesetzliche Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe ausgesprochen. Dagegen verkennt die Kommission nicht, daß ein größerer Schutz den gelerntem Handwerkern gegenüber den ungelerten Baupraktikanten

als auch aus Gründen des Rechts und der allgemeinen Sicherheit wünschenswert ist. In dieser Beziehung dürfte das Vorgehen in Sachsen Nachahmung verdienen, wo in die Baupolizeiverordnung folgende Bestimmung aufgenommen worden ist: Die Baupolizeibehörde kann im Einzelfalle solche Personen als Bauleiter oder als Bauausführende zurückweisen, hinsichtlich welcher Tatsachen vorliegen, aus denen sich ergibt, daß sie wegen Unzuverlässigkeit oder aus Mangel an Sachkunde zur Ausführung des beabsichtigten Baues ungeeignet sind. Die Versammlung schließt sich den Beschlüssen der Kommission einstimmig an. — 2. Die diesjährige Generalversammlung des Gewerbevereins für Nassau wird voraussichtlich 8 Tage nach Pfingsten in Cronberg stattfinden. Der dortige Vorkongressverein veranstaltet aus diesem Anlaß eine lokale Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse, verbunden mit Verlosung. Die Künstler-Kolonie in Cronberg hat ebenfalls ihre Beteiligung zugesagt. Durch die Annahme des Protektors durch Seine Hoheit den Prinzen Friedrich Karl von Hessen hat die Ausstellung eine überaus schätzenswerte Würdigung erfahren. Es ist beabsichtigt, in der Generalversammlung einen Vortrag etwa über die Bedeutung der Kleinmotoren für das Handwerk halten zu lassen. Wegen Gewinnung eines geeigneten Lehrers wird die Musterlager-Kommission das Weitere veranlassen. — 3. In Eddersheim, Erbenheim, Eschbach, Höchstbach, Bodenhausen, Wehrheim und Wellerod sind Vorkongressvereine mit gewerblichen Fortbildungsschulen gegründet worden. Dem Antrage der Vereinsvorsände um Aufnahme dieser Vereine in den Gewerbeverein für Nassau wird, zum Teil bedingungsweise, stattgegeben. Hiermit ist die Zahl der Vereine und Schulen auf 122 und die der Mitglieder auf über 10 000 gestiegen. — 4. Der Referent für das Finanzwesen des Vereins, Herr Ober-Postsekretär a. D. Mahlinger, hat sich aus Gesundheitsrücksichten veranlaßt gesehen, sein Amt niederzulegen. Namens der Versammlung gibt der Vorsitzende seinem lebhaften Bedauern über diesen Entschluß Ausdruck und dankt Herrn Mahlinger für seine erprießliche Wirksamkeit. Der Zentralvorstand wählt in Gemäßheit der ihm nach § 18 der Satzungen zustehenden Befugnis Herrn Rechtsanwalt Dr. Bickel-Wiesbaden zum Finanzreferenten bis zur diesjährigen Generalversammlung. — 5. Auf die Anregung der Handwerkskammer in Wiesbaden bezüglich der Veröffentlichung des Verzeichnisses der Meisterprüfungs-Kommissionen beauftragt die Versammlung mit Rücksicht darauf, daß allen Vereinsvorsänden ein Exemplar des Verzeichnisses zugegangen ist, die Mitglieder durch das Vereinsblatt darauf aufmerksam zu machen, daß das Verzeichnis bei den Vereinsvorsitzenden zur Einsicht offen liegt. — 6. Der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat auf Antrag des Zentralvorstandes genehmigt, daß die im vorigen Jahr in Düsseldorf ausgestellt gewesenen künstlerisch hervorragenden Großbilder von rheinischen und westfälischen Bauwerken nach Wehlhild-Aufnahmen der Wehlhild-Anstalt in Berlin in der Gewerbebesuche zu Wiesbaden zur Ausstellung gelangen. Die Ausstellung wird voraussichtlich am 10. März eröffnet werden und 3 bis 4 Wochen dauern. — Die übrigen Verhandlungen betrafen interne Vereinsangelegenheiten.

— **Die Jenseitszeit.** Die Zeit vor Ostern ist wegen der leibigen Jenseits eine wahre Schredenszeit für so manchen Schüler, zumal bei vielen nach Ostern der Anfang mit einer Lebensstellung gemacht werden soll. Sache der Eltern ist es, bei einem voraussichtlich ungünstigen Ausfall der Jenseits zu untersuchen, wie weit der Grund in dem Knaben selbst liegt. Vor allem dürfen Eltern nicht meinen, ihre Kinder müßten unbedingt eine erste Stelle in der Klasse einnehmen; denn die Ansprüche an das Kindesgehirn haben sich heutzutage bedeutend gesteigert. Man redet nicht mit Unrecht von einer Überbürdung auch in den Volksschulen. Ein Grund zur Unzufriedenheit mit den Leistungen ist die oft zu Tage

tretende all zu hohe Meinung von der akademischen Bildung. Mancher Knabe ist deswegen schon unnütz geplagt worden; allein nicht jeder Geist ist zum Erlernen schematischer Wissenschaften geeignet, oft aber darum um so tüchtiger für praktische Betätigung. Ferner ist zu berücksichtigen, daß das Urteil der Mitschüler oft ein ganz anderes ist, als wie das Jenseitsbuch besagt. Auch der Lehrer ist bei seiner schematischen Art der Jenseitsurteilung oftmals dem Irrtum unterworfen bezüglich der wirklichen Leistungen und des Verhaltens des betreffenden Schülers. Ist die Jenseitsurteilung mit vollem Recht unbefriedigend ausgefallen, so mögen die Eltern die Charaktereigenschaften berücksichtigen. Grämt sich der Schüler selbst schon über den unglücklichen Ausfall, dann ist eine Bestrafung seitens der Eltern falsch; denn nichts wirkt verderblicher auf den Charakter, als Strafe bei vorhandenem gutem Willen.

— **Die Eisenbahndirektionen Frankfurt und Mainz.** Auf die wegen der anderweitigen Zuteilung verschiedener Eisenbahnen vom Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung zu Frankfurt a. M. an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Eingabe hat Minister Bode wie folgt geantwortet: „Die Annahme des Magistrats, daß Erwägungen schweben wegen Übergangs der Strecke Kassel-Oberlahnstein aus dem Frankfurter in den Mainzer Eisenbahndirektionsbezirk, trifft zu. Indessen sind die Befürchtungen, die an diese Bezirksveränderungen geknüpft werden, in jeder Hinsicht unbegründet. Von wirtschaftlichen Schädigungen irgend eines Landesteiles oder einer Gemeinde kann bei den geplanten Veränderungen, für die ausschließlich eisenbahntechnische Erwägungen maßgebend sind, keine Rede sein. Insbesondere bleiben die Bezirksänderungen ohne Einfluß auf die Leitung des Verkehrs. Deshalb ist auch die Befürchtung nicht gerechtfertigt, die Eisenbahndirektion in Mainz könne heftige Interessen auf Kosten nassauischer Landesteile begünstigen. Überdies ist die Eisenbahndirektion in Mainz ebensoviel eine preussische wie eine heftige Behörde; an ihrer Spitze steht nach dem Staatsvertrage mit Hessen ein preussischer Beamter als Präsident, so daß die Vertretung der Interessen preussischer Landesteile dort ausreichend gesichert ist. Der Magistrat kann hiernach überzeugt sein, daß, wie die Entscheidung in der gedachten Frage auch fallen möge, weder der Regierungsbezirk Wiesbaden, noch die Stadt Frankfurt a. M. eine Beeinträchtigung ihrer Interessen zu fürchten hat.“

— **Bahnhof-Neubau.** Die Erdarbeiten zur Herstellung der Bahnlinie Wiesbaden-Dogheim von den Niederrieder Sandgruben aufwärts in der Richtung der Schiersteinerstraße, einschließlich der Nebenarbeiten, wurden dem Mindestfordernden, Jakob Ropp aus Elville, zum Preise von 37 500 Mk. übertragen. Das Höchstgebot belief sich auf 51 000 Mk. Es sind hier 44 000 Kubikmeter Abtragsschutt für Böden und etwa 23 000 Quadratmeter Böschungsschutt herzustellen. Die Nebenarbeiten bestehen in der Verlegung von Feldwegen und Herstellung von Bahndurchlässen.

o. **Arbeitsnachweis.** Bei den Vermittlungsstellen des Arbeitsnachweises im Rathaus fanden im Februar in der Abteilung für männliche Personen 700 Arbeitsgelegenheiten 333 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 265 besetzt wurden. In den Abteilungen für weibliche Personen lagen 643 Arbeitsgelegenheiten vor, 744 Stellen waren angemeldet und 408 wurden besetzt. Insgesamt waren im Februar d. J. 1352 (im Februar 1902: 994) Arbeitsgelegenheiten und 1077 (800) Angebote angemeldet. Besetzt wurden 671 (539) Stellen.

— **Unbestellbare Postsendungen.** Bei der Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main) lagern nachverzeichnet in Wiesbaden eingelieferte unbestellbare Postsendungen, deren Absender nicht haben ermittelt werden können: 1. Einschreibbrief vom 11. 9. 02 an Frau Raffatin

von, die Verherrlichung solcher materiellen Genüsse ist bei ihnen weit weniger mit dem guten Ton zu vereinbaren als anderswo.

Was aber von alters her immer noch einen wesentlichen Bestandteil der gebotenen Erfrischungen ausmacht, das ist der Wedding cake, ein drei bis vier Fuß hoher Kuchen von entsprechendem Umfang mit einer dicken, harten Zuckerkruste, der von der Braut eigenhändig abgehauen wird. Jeder ist davon, denn das bringt Glück. Daher wird dann auch allen möglichen Freunden und Bekannten noch ein Stücklein davon zugefandt. Junge Mädchen legen sich ein solches auch wohl unter das Kopfkissen; und träumen sie dann von einem jungen Manne, so soll das derjenige sein, der sie selbst einmal in die Lage bringen wird, einen Hochzeitskuchen anzuschneiden.

Trinksprüche sind bei dem einfachen kurzen Empfang längst außer Mode. In Bezug auf die hier ausgeteilten Hochzeitsgeschenke hat sich indessen ein seltsamer Brauch bei allen größeren Hochzeiten als Notwendigkeit aufgeklärt. Ist auch das Geschenkmachen im allgemeinen kein besonders stark ausgeprägter Zug bei den Engländern, so ist doch bei solchen Gelegenheiten immer eine Menge kostbarer Dinge ringsum aufgestellt, von denen sich in den überfüllten Räumen mit Leichtglut manches — mit nach Haus nehmen ließe. Nun würde wohl gewiß niemand seinen geladenen Gästen so etwas zutrauen, da aber gerade bei solchen Anlässen Freunde und Verwandte zweier verschiedener Kreise sich einstellen, Gäste, die auch den Gastgeber nicht immer alle dem Aussehen nach bekannt sind, so machen sich wohl fremde Personen von diebstahlsartigen diesen Umständen zu nütze, sich leicht unter die Masse der Hochzeitsgäste zu mischen und eilige der ausgestellten Geschenke in ihren Taschen verschwinden zu lassen. Es befinden sich daher auf allen größeren Hochzeiten unter den Gästen regelmäßig auch ein paar — Detektives.

Inzwischen haben sich die Brautleute umgewandelt. Das Abfedern wird auch in England möglichst abgelehnt, aber ganz so heimlich, wie bei uns, machen sich die Neuvermählten doch nicht davon. Ist der Augenblick der Abfahrt gekommen, so eilt alles an die Türe und versucht dem abreisenden Paar Reis und Pantoffeln nach. Reis ist das Symbol der Fülle, Fülle nicht nur an aller Art Glücksgütern im allgemeinen, sondern insbesondere

auch noch eine Fülle derjenigen Segnungen, die man ganz vornehmlich als Ehegatten bezeichnet. Ein Pantoffel bedeutet nicht etwa, was man sich bei uns wohl dabei denkt, sondern auch nur Glück im allgemeinen. Auf einer Hochzeit, der ich jüngst beizuwohnte, waren ein paar ausgelassene junge Leute sogar so weit gegangen, ein weißes Atlaspantoffelchen hinten auf den Wagen zu binden, der das junge Paar nach dem Bahnhof bringen sollte. Die Glücklichen merkten es nicht und mit solch seltsamen Schmutz ausgestattet, rollte der Wagen in das Getöse der Londoner Straßen.

W. H. F. Brand.

Die neue Großtat Edisons.

Als beim Jahrhundertwechsel zahlreiche mehr oder weniger bedeutende Leute sich damit beschäftigten, dem 20. Jahrhundert ein Heroskop zu stellen, ist man schließlich dahin übereingekommen, für das nun begonnene Jahrhundert von der Entwicklung der Elektrizität das meiste zu erwarten, also einen ähnlichen Aufschwung, wie er im 19. Jahrhundert durch die Benutzung der Dampfkraft geschaffen wurde. Wenn sich die Nachrichten, die jetzt aus Amerika von Edison und seinen neuesten Arbeiten zu uns gekommen sind, als zuverlässig erweisen, so wäre damit der erste Beweis für die Berechtigung jener Prophezeiungen geliefert. Edison glaubte, nicht mehr und nicht weniger geschaffen zu haben, als einen Elektrizitätszeuger, der es nahezu jedermann ermöglichen wird, sich sein Automobil und eine eigene elektrische Beleuchtung für sein Haus zu verschaffen. Das soll die neue Edison'sche Batterie zu Wege bringen, von der ja schon einiges in die Öffentlichkeit gekommen ist, über deren Entstehung und Tragweite sich jedoch Edison erst nach und nach ausführlich ausgesprochen hat. Wir entnehmen den Inhalt einer Veröffentlichung der Londoner Wochenschrift „English Mechanic“, auch die Versicherung, daß der berühmte Erfinder ein urkundliches Zeugnis für die richtige Wiedergabe seiner Auslegungen gegeben hat. Vier Jahre lang hat er ununterbrochen an seiner Aufgabe gearbeitet und die ersten 1½ Jahre ohne irgend welches Ergebnis. Erst dann fand er den Schlüssel zu seinem Erfolg, nämlich den Ersatz der bisher in den Akkumulatoren benutzten Stoffe, Blei und Schwefelsäure, durch Eisen und Nickel. In den folgenden 2½ Jahren hat er dann die Batterie ge-

schaffen, die jetzt auf der Automobil-Ausstellung in New-York den Mittelpunkt aller Sehenswürdigkeiten bildet. Bis jetzt galt es als unmöglich, eine für den praktischen Gebrauch in Betracht kommende Batterie ohne die Anwendung von Blei herzustellen, und auch einer der hervorragendsten Vertreter der Elektrochemie, Ewinburne, hat sich jüngst in einem umfassenden Vortrag über die Grenzen der Elektrochemie dahin ausgesprochen. Die Batterie Edisons aber enthält überhaupt kein Blei, sondern nur Eisen, Nickel und Kali. Die seither in Verwendung befindlichen Akkumulatoren waren, auch wenn sie für Automobile verwendet wurden, ursprünglich doch für einen stehenden Gebrauch, nicht für Wagen berechnet. Die verschiedenen Fabriken für den Bau von Kraftwagen haben ihr Möglichstes getan, um das gegebene Material für ihre Zwecke zu verwerten, aber mit den bisherigen Akkumulatoren ließ sich eben nicht viel anfangen. Die Wechselwirkung von Blei und Säure bedeutet einen verwickelten chemischen Vorgang, der auch nicht völlig umkehrbar ist, und infolgedessen haben die alten Batterien gleichsam ein Ped, es entsteht ein allmählicher Kraftverlust. Der Vorgang in einer vollkommenen Batterie muß durchaus und für immer umkehrbar sein. Wenn heute jemand ein elektrisches Automobil kauft, so bekommt er ein ganzes Buch mit Belehrungen für die Behandlung der Batterie mit. Möglicherweise muß er sich an einen Sachverständigen wenden, der ihn die Benutzung des Wagens lehrt, und wenn er die Funktionen nicht befolgt, wird er schon nach kurzer Zeit mit seinem Gefährt nicht mehr auskommen können. Außerdem war die Lebensfähigkeit der bisherigen Batterien an ihr Gewicht gebunden, d. h. bei einer Verringerung des Gewichtes wurde auch die Leistungsfähigkeit unvermeidlich herabgesetzt. Edison hatte sich nun die Aufgabe gestellt, eine Batterie nicht für Sachverständige, sondern zum allgemeinen Gebrauch zu schaffen, eine Batterie, die etwaigenfalls auch vergessen und vernachlässigt werden kann und doch ihre Arbeit tut. Edison glaubt diese Anforderungen erfüllt zu haben, nachdem er jede mögliche Prüfung seiner Erfindung vorgenommen hat. Er erzählt, es sei seit langem seine Gewohnheit gewesen, die Verpackung von Waren vor dem Versand auf besondere Art zu prüfen, indem die Gegenstände vom dritten Stock aus zum Fenster hinausgeworfen wurden. Bließen sie unbeschädigt, so wurde die Verpackung als genügend angesehen. Dieselben strengen Proben hat auch die neue Batterie über sich ergehen lassen müssen. Bei einer Gelegenheit wurde das Probe-Auto-

In Moskau. 2. Gewöhnlicher Brief mit 3 Räumlichkeiten aus Stett (?) vom 2. 12. 02 an Fräulein Cäcilie Heuser in Wiesbaden. 3. Einschreibbrief mit 2 Räumlichkeiten vom 22. 12. 02 an Karl Schmitt in Mannheim. 4. Paket vom 16. 12. 02 an Fräulein Fanny Bucher in Reoben (Steiermark). 5. Postanweisung über 1 Mk. 75 Pf. vom 18. 11. 02 an das Großherzoglich Badische Finanzamt in Mannheim. 6. Postanweisung über 1 Mk. vom 8. 02 nach Würzburg. 7. Postanweisung über 5 Mk. 20 Pf. vom 8. 02 nach Coblenz. 8. Postanweisung über 2 Mk. vom 28. 02 nach Bamberg. 9. Postanweisung über 5 Mk. vom 16. 12. 02 an Josef Schreier in Mainz. Die unbekannten Eigentümer können ihre Ansprüche, u. U. durch Vermittelung der Postanstalt ihres Wohnorts, bei der Ober-Postdirektion in Frankfurt (Main) bis zum 1. Mai 1903 geltend machen. Nach Ablauf dieser Frist werden die Gelddeträge der Postunterstützungskasse überwiesen und die sonstigen zum Verkauf geeigneten Gegenstände des Inhalts der Sendungen zum Besten dieser Kasse versteigert.

— Kleine Notizen. Am gestrigen Tage waren zehn Jahre verflossen, daß Fräulein Anna Weisseder als Verkäuferin in dem Geschäft des Herrn E. Blumenthal, Kirchgasse, tätig ist. Aus diesem Anlaß wurde sie von ihrem Prinzipal, sowie von dem Personal reichlich beschenkt.

Vereins-Nachrichten.

* „Lehrerinnen-Verein für Nassau“. Am Samstag, den 7. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Vereinslokal, den Säugungen des Vereins entsprechend, die außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Außer dem Jahres- und Geschäftsbericht haben auch die Disziplinen über ihre Tätigkeit Mitteilungen zu machen. Ferner findet eine Neu- resp. Wiederwahl des stellvertretenden Vorstandes statt. Bei der Wichtigkeit der Sache wird um zahlreiche Teilnahme gebeten; doch haben nur Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Zutritt.

* Die Gesang-Vereinigung des „Wiesbadener Militär-Vereins“ veranstaltet am nächsten Sonntag, den 8. März, cr., bei jeder Witterung eine Familienfeier in der Restauration „Zur Waldlust“ (Kamerad Daniel, Platterstraße, und ladet hiermit sämtliche Mitglieder des Vereins mit Familie freundlich ein. Für Unterhaltung (Anfang 4 Uhr) ist bestens Sorge getragen.

Vereins-Feste.

(Nachdruck frei bis zu 20 Zeilen.)

* „Konditorgehilfen-Verein“. Der am Sonntag, den 1. März, nach dem Restaurant „Schützenhof“, Wiesbaden, am Rhein, veranstaltete Familienausflug hatte sich eines sehr guten Erfolges zu erfreuen und verlief in schönster Weise. Die ausgesandene Koppelpolenliste fand die bestmögliche Aufnahme. Es herrschte eine sehr frohliche Stimmung. Ein flottes Ländchen spielte die Hauptrolle. Der nächste Familien-Ausflug findet am Ostermontag statt.

* Der am Sonntag, den 1. März, von dem „Compier-Corps“ veranstaltete Ausflug nach dem Saalbau „Zum Tannus“, Lahnhäuser, verlief auf das glänzendste. Dank den Vorbereitungen des Vergnügungs-Komitees entwickelte sich alsbald eine echt humoristische Sitzung und waren es nicht nur wenige, die Kameraden Dadel, Menz und Vogt, welche durch ihre Vorträge die Anwesenden aufs Beste unterhielten. Stürmische Felleiter ergab auch Kamerad Adel als arabischer Kavalier-Professor unter Vorführung seines automatischen Wackelgelenksapparates. Besonders dank gebührt dem Adernmännchen Gesangs-Quartett, bestehend aus den Herren Enders, Wehr, Cron und Fischer, welche durch ganz vorzügliche Gesangsvorträge die Anwesenden wahrhaft begeisterten. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zu dem guten Gelingen der Veranstaltung hat auch die vortreffliche Bewirtung des Kameraden Friedrich nicht wenig beigetragen.

* Aus der Umgebung. Die Köchler Hartwerke haben das Haus „Brantfortia“ zu Ecken für 18 000 Mk. angekauft, um dasselbst ein Erholungsheim zu errichten.

Als Festtage für das dritte Wundesfest des Main-Tannus-Gesangsbundes, verbunden mit der Jubelfeier des Gesangvereins „Wiederkehr“ in Unterliederbach, wurde der 1. und 2. Juni (Sonntage) endgültig festgelegt.

Der Tagelöhner Schütz. Wehrheim von Kirdorf ist aus dem Gefängnis zu K. n. g. freigegeben und konnte bis jetzt nicht wieder eingekerkert werden.

Drei junge Leute namens Müller, Bangel und Dehr, sämtlich aus Krefeld, wurden durch Herrn Gendarm Schmidt in Seiburg zur Unternehmungsbahn eingeliefert. Dieselben stehen in dringendem Verdacht, Rotzucht an einer an Epilepsie leidenden Person begangen zu haben.

mobil in umgekehrter Lage heruntergeworfen, ohne daß die darin enthaltene Batterie oder der Betriebsapparat beschädigt worden wäre. Die jetzt in New-York ausgelegte Batterie wiegt nur 600 Pfund und vermag einen schweren Wagen mit zwei Passagieren auf gutem Wege 100 Kilometer mit einmaliger Ladung zu treiben. Die Ladefähigkeit ist außerordentlich groß, und nach der Ausrüstung Edison stellt sie jedenfalls die beste Batterie dar, die für den Betrieb von Wagen gegenwärtig überhaupt hergestellt werden kann, obgleich Verbesserungen selbstverständlich nicht ausgeschlossen wären. Eine allgemein verständliche Beschreibung hält Edison — vielleicht aus praktischen Gründen — für nicht ganz leicht, obgleich die Maschine sehr einfach sei. Er nennt sie kurz einen Apparat mit innerer Verbrennung. Sein gepulvertes Eisen bildet den einen Pol, ein Nickeloxyd den anderen. Beide Stoffe sind bisher niemals für Accumulatoren benutzt worden. Als Elektrolyten verwendet er ein Alkali, das beständiger ist als eine Säure. Wenn nun eine Anzahl solcher Zellen mit dem Triebwerk eines Automobils verbunden wird, so wird das Eisen oxydiert, mit anderen Worten: es roftet. Beim Roften des Eisens entsteht unter gewöhnlichen Verhältnissen Wärme, in der Batterie aber wird statt ihrer Elektrizität erzeugt, die sich dann schließlich in Wärme umsetzt. Der zur Verbrennung des Eisens nötige Sauerstoff ist in dem Nickel aufgespeichert, braucht also nicht der Luft entnommen zu werden. Ist alles Eisen verroftet, so gibt die Batterie keinen Strom mehr und muß von neuem geladen werden. Die ganze Erfindung ist für Edison die Erfüllung einer Summe im voraus gestellter Anforderungen für den Betrieb von Automobilen. Hätte die Batterie nur eine dieser Forderungen nicht erfüllt, so würde sie für ihn einen völligen Fehlschlag bedeutet haben. Jetzt aber sei die Sache soweit gediehen, daß die Fabrik nichts weiter zu tun hätte, als um die Batterie einen Wagen herumzubauen. Allerdings müssen auch dazu Verbesserungen und wohl auch neue Erfindungen in den Fabriken gemacht werden, wenigstens hält Edison die gegenwärtig bestehenden zu einer Ausnutzung seiner Batterie noch nicht für geeignet. Er hat für seine Versuche sämtliche Stahl aus Deutschland bezogen und außer dem Zoll den doppelten Preis dafür gezahlt. In den Vereinigten Staaten ist nach seiner Meinung nicht genug Rohmaterial vorhanden, um auch nur 20 Maschinen täglich zu bauen. Die Äußerungen Edison schließen mit folgenden Worten: „Die neue Batterie wird das Pferd

In der letzten Versammlung des Verschönerungsvereins zu Wiesbaden gelangten die Arbeiten für Herstellung der Bronzearbeiten am Waldrand-Deumal zur Vergebung. Es fiel die Wahl auf die Bildhauerin Fräulein L. Schmidt-Frankfurt, welche die betreffenden Arbeiten für 2200 Mk. liefern wird. Zur Bestreitung sämtlicher Kosten sind noch ca. 1200 Mk. aufzubringen.

Kanglerer Müller aus Griesheim, der beim Vorstehen von Wagen im Unterbahnhof zwischen zwei Puffer gerieten war und schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht wurde, ist gestorben.

Der Überziehermacher, der im Gerichtsgebäude zu Frankfurt den Schiffs-, Richtern, Rechtsanwälten und Referendaren Überzieher, Stöße und Schirme entwendete und durch Dienstmänner aus dem Handhause verjagen ließ, ist endlich erwischt worden. Es ist ein gewisser August Schabel von Darmstadt, der früher am Gericht als Schreiber beschäftigt gewesen sein soll.

Der Kreisbauhaustrat für den Unterlahn-Kreis steht eine Einnahme und Ausgabe von 155 280 Mk. 41 Pf. vor. Unter den Einnahmen sind bemerkenswert 31 807 Mk. Kreisrenten (11 1/2 pSt.), 5500 Mk. Betriebsrenten und 4875 Mk. staatliche Dotationsrenten. Bei den Ausgaben befinden sich u. a. folgende Posten: 17 800 Mk. 83 Pf. für Unterhaltung des Begebauens, 9000 Mk. für die neuen Kreiswegwärterstellen, für Zwecke der Landeskultur 3000 Mk., Armenlohn 21 600 Mk.

Nur noch wenige Tage, und ein der ältesten und historischsten Bauwerke am Rhein, die Banzelkapelle zu Oberlahnstein, wird verschwunden sein, um für den Eisenbahnverkehr Raum zu schaffen. Von dem noch brauchbaren Materialen baut man im Garten des Viktoriabrunnens, wo letzterer den Platz zur Verfügung stellt, eine Kopie wieder auf.

In K. n. g. wurde Herr Georg Vessel mit Stimmenmehrheit zum Bürgermeister gewählt.

In Badenhausen hat sich der Unteroffizier Jochem der dortigen Artillerieabteilung erhängt, angeblich aus Eifersucht vor einer geringen Strafe, die er zu erwarten hatte.

Der Maurer- und Aufreißermeister Josef Maurer von Ehrenbreitstein wurde in der Röhre des Mühlentales von der Straßenbahn überfahren und infolge der erlittenen Verletzungen gestorben.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 7. März. Die gestrige Schwurgerichtsverhandlung gegen den des Mordverdachts an dem Polizeibeamten Schmidt angeklagten Maurer-Geheilen Wilhelm Schäfer aus Eschbach endigte gegen 4 Uhr mit der Verurteilung des Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis.

* Mainz, 4. März. Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Heinrich Weil aus Wiesbaden, Margarethe, geborene Brück, war im Jahre 1900 bei einem Kaltverfälscher in Belsenau bedient und hatte diesem etwas nachgeredet. Der Betreffende strengte gegen die Frau Privatklage an, während diese eine Zeugnis bestimmen wollte, eine fällige Aussage zu machen. Sie ist deshalb der Verurteilung zum Meißel angeklagt und wurde von der Strafkammer zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt, auch ihre sofortige Verhaftung verfügt.

Vermischtes.

* Über die Flucht des Kurpfuschers Rardenkötter erzählen Berliner Blätter ein eigenartiges Geschickchen, das der Aufklärung bedarf. Nachdem der Gerichtshof den Rardenkötter, der ein Jahreseinkommen von gegen 100 000 Mk. hatte, gegen eine Kaution von 15 000 Mk. in Freiheit gelassen hatte, habe die Ehefrau des Angeklagten einem guten Bekannten, dem Dr. K., mitgeteilt, daß ihr Mann bereits ein Billet nach London gelöst habe und sich alsbald dorthin flüchten würde. Der betreffende Herr und ein Verwandter, dem er es weiter erzählte, fühlten sich in ihrem Gewissen beschwert und begaben sich in ein Polizeirevierbureau, wahrscheinlich in ihrer Unkenntnis der preussischen Zuständigkeitsregeln in das nächste, wo sie die bevorstehende Flucht mitteilten. Der wachhabende Beamte indessen gab ihnen, so erzählt der „Vorwärts“, die verblüffende Antwort, daß ihn das nichts angehe! Die Herren fuhren darauf zu dem Staatsanwalt, der die Verhandlung in der Sache Rardenkötter leitete — also dem zweifellos „kompetenten“ Organ der preussischen Justiz. Sie hatten indessen ganz übersehen, daß es inzwischen schon Nacht geworden war und daß jetzt — keine Bureauzeit war. Der Staats-

anwalt erklärte ihnen jedenfalls, daß er jetzt in der Nacht — es war gegen 11 oder 12 Uhr — doch nichts machen könne, dagegen würde er den Herren am anderen Vormittage auf dem Gericht in seinem Bureau zur Verfügung stehen! Einer der Herren, unermüdlicher als die Organe der Rechtspflege, begab sich in der Tat nochmals am anderen Vormittage zu dem Staatsanwalt. Derselbe erklärte ihm jedoch, daß, wie er festgestellt, Rardenkötter noch in seiner Wohnung sei! Das stimmte — und mit einem der nächsten Büge fuhr Herr Rardenkötter nach London.

* Testament eines Sonderlings. Vor etwa 5 Jahren starb in einer Provinzstadt Bayerns ein alter Mann, der Zeit seines Lebens Junggeselle und dabei ein Sonderling war. Er hatte einen Bruder und eine Schwester hinterlassen, die beide verheiratet sind und je eine Tochter besitzen, die beim Tode ihres Onkels noch die Schale zu besuchen hatten. Vor seinem Tode hatte der Onkel ein Testament gemacht mit der Bestimmung, daß es erst fünf Jahre nach seinem Tode geöffnet werden dürfe. Vor ein paar Monaten war dieser Termin zu Ende, und mit Spannung sah man der Eröffnung des Testaments entgegen. Und es brachte etwas Unerwartetes. Der Verstorbene, der viel in Losen spekuliert hatte, war vom Glück sehr begünstigt gewesen, denn er hatte das anständige Stämmchen von 250 000 Mk. hinterlassen. Hier von waren 20 000 Mk. verschiedenen wohlthätigen Zwecken bestimmt, während der Rest je zur Hälfte für seine beiden Töchter bestimmt war, jedoch nur unter der Bedingung, daß jede vorher ein Jahr lang in einer Münchener Familie in Dienst trete; unter vollständiger Entsagung auf ihre bisher gewohnte Lebensweise, nur mit dem nötigen versehen, sollten sie als Dienstmädchen ohne jedwede Unterstützung ihrer Eltern oder anderer Verwandten sich ihren Lebensunterhalt nur durch ihrer Hände Arbeit verdienen. Unter Vorzeigung eines entsprechenden Zeugnisses über die Zufriedenheit der Dienstherrschaft bezüglich ihrer Führung soll ihnen dann die reiche Erbschaft ausbezahlt werden. Die Töchter schwelgerisch acceptierte sofort die Bedingung; sie befanden sich zur Zeit im Dienste in der Familie eines Installateurs und hat sich bereits in die neue Lebenslage gefunden. Anders dagegen der „Allgem. B.“ zufolge die Töchter brüderlicherseits. Deren Vater, ein Beamter, sowie die Tochter selbst, die in einem Institut sehr gut erzogen wurde, empörten sich über die gestellten Bedingungen und forderten die Gültigkeit des Testaments an mit der Behauptung, der Verstorbene sei bei dessen Abfassung nicht klaren Verstandes gewesen. Ob sie den Prozeß, der am Gericht des Sterbeortes des Erblassers durchgeführt wird, gewinnen, ist mehr als fraglich; wird der Prozeß verloren und die Bedingung nicht erfüllt, dann hat dieser Teil des Erbschaftsbetrages die Bestimmung, Wohlthätigkeitszwecken zu dienen.

* Aus der sibirischen Frankenwelt erzählt die Karl Stangenische „Verkehrszeitung“ u. a. folgendes: Unter den im hohen Norden lebenden Tungusen herrscht zwischen Mann und Frau gewöhnlich ein gutes Verhältnis und besonders werden die Kinder mit warmer Liebe umgeben. In manchen Häuptlingsfamilien stehen Mann und Frau wie Patriarchen an der Spitze des Haushalts und erfüllen mit Würde alle Pflichten, die ihnen obliegen. Ehrfurchtsvoll gehorchen die Kinder ihrer Mutter und die Untergebenen der Herrin. Den Frauen wird ein hoher sittlicher Standpunkt nachgerühmt; sie sind fleißig bemüht, ihre Kinder vor allem Schlechten zu bewahren. Zu den schlechten Menschen, von denen sie sie fernzuhalten suchen, gehören vor allem die Händler, die das arme Volk auslaugen, und besonders die Krugwirte, die umherziehen und das Volk zum Trinken und anderen Baskern verführen. Die Ehe ist bei den Tungusen ein Geschäft, indem die Braut erhandelt wird. Will ein Vater seinem Sohne eine Frau anschaffen, so begibt er

überflüssig machen, nicht auf einmal, aber allmählich. Der Preis der Automobile wird so heruntergehen, daß fast jede Familie sich eins wird anschaffen und ohne Hilfe eines Sachverständigen benutzen können. Ich hoffe auch, daß die Zeit nahe ist, in der jedermann nicht nur seinen eigenen Kraftwagen besitzen, sondern auch im Stande sein wird, sein Haus zu beleuchten, seine eigenen elektrischen Maschinen zu laden, seine Räume mit Elektrizität zu heizen, sein Essen elektrisch zu kochen etc., ohne von irgend jemand in dieser Beziehung abhängig zu sein. Unabhängigkeit! das ist es, was wir von der Elektrizität erwarten dürfen.“

Aus Kunst und Leben.

* Musikalischer Abend. In dem Saale des „Kathol. Lesevereins“ hatte sich am Donnerstagabend eine stattliche Anzahl von Zuhörern eingefunden, um den Leistungen der Schüler und Schülerinnen von Fräulein Bouffier, Musiklehrerin, zuzuhören. Das aus 18 Nummern bestehende Programm zeigte eine Zusammenstellung von großer Abwechslung und Geschmack. Das Dargebotene bewies durchweg die exakte Schulung, sowie die Liebe und Hingabe von Schülern und Lehrerin. Größeren Anforderungen genügten die Klavierstücke: „Bolero“, span. Tanz von Moszkowsky zu 4 Händen, von Miß Frank und der Lehrerin mit Feuer und Berde vorgebracht. In „Air du Stabat Mater“ von Liszt bezeugte Herr Roedler, daß er bereits eine hohe Stufe erreicht hat. Der reizende „Slavische Tanz“ von Dvorak erfuhr durch Miß Harris und Herrn Roedler eine fein abgetönte Wiedergabe. Der Walzer von R. v. Wilh war von zündender Wirkung und wurde von Herrn Roedler und Fräulein Bouffier glänzend durchgeführt, und bewies hierbei namentlich Fräulein Bouffier ihre Meisterhaftigkeit als tüchtige Pianistin. Anerkennenswerte Gesangsleistungen boten Fräulein Karbach mit dem „Gebet aus Tannhäuser“, sowie Fräulein Roedler mit der „Vallade aus Faust“. Beide ließen erkennen, daß Fräulein Bouffier es versteht, auch Stimmen gewissenhaft auszubilden. Das gut gesungene Damen-Gesangs-Ensemble brachte verschiedene Chöre zu gutem Vortrag. Der schwierige „Lobgesang“ von Mendelssohn fand eine glänzende Wiedergabe. „Gott grüße dich“ von D. Dorn, sowie „Chor der Mädchen“ aus dem „Goldenen Kreuz“ von Brüll fanden

warme Aufnahme. Großes Interesse erregte die kleine M. Schardt mit ihrer Deklamation „Der Blumen Engel“ mit Klavierbegleitung. Den Schluß des Programms bildete die Ouvertüre II. Act von Mendelssohn zu 8 Händen. Diefelbe wurde von Miß Harris, Fräulein Corcilus, Fräulein Bouffier und Herrn Roedler mit großer Präzision und verständnisvollem Ausdruck wiedergegeben und erntete reichen Beifall. Fräulein Corcilus hatte die Freundlichkeit, im letzten Augenblicke für eine erkrankte Schülerin einzutreten. Alle Mitwirkenden boten Gutes. Fräulein Bouffier kann mit dem Erfolge ihres Schülers Abends wohl zufrieden sein, und ist ihre thätige Tätigkeit um so mehr zu bewundern, da sie, auf sich allein angewiesen, so große künstlerische Aufgaben zu lösen vermag.

* Kunstsalon Vanger (Tannhäuserstr. 6). Die zweite und letzte Führung in der Rembrandt-Ausstellung durch Herrn Dr. v. Grolman findet heute Samstag, 7. März, abends von 8—7 Uhr statt.

* Erinnerungen an Franz Dingelstedt. Neuen „Burgtheater-Erinnerungen“, die Adolf Wilbrandt in der „Neuen Fr. Presse“ veröffentlicht, entnehmen wir folgende Mitteilungen über Franz Dingelstedt als Theaterleiter und insbesondere als Direktor des Wiener Burgtheaters: „Der dekorative Sinn hat in Dingelstedt die Übermacht bis zum letzten Tag; ihm lag nie das Wort so sehr wie das Bild am Herzen. Ja, seine Vorliebe war so stark, daß er sich nie davor scheute, die Sprecher auf der Probe zu unterbrechen, wenn irgend eine dekorative Einzelheit seinem Auge mißfiel, und daß die Schauspieler allemal warten mußten, bis er diese Einzelheit mit seiner majestätischen Ruhe und Breite umschaffen hatte; das hinterdrein und ohne die Schauspieler zu tun, fiel ihm nicht ein. Auf einer Probe, der ich im Parkett beizuwohnte, — welches Stück es war, entfinne ich mich nicht — lag hinten, erhöht ein ganzes Häuflein Gefallener; Dingelstedt unterbrach den, der oben auf der Bühne sprach, weil ihm etwas im „Bild“ mißfiel, und vertiefte sich in eine längere Bepredung, ich glaube mit Maler, Regisseur und Theatermeister. Der Sprecher und die Gefallenen warteten; Minute auf Minute verging. Endlich warf Dingelstedt ein Wort nach hinten hin: die Herrschaften langweilen sich wohl bereits. Theatermeister, einer der Toten, schlagfertig wie gewöhnlich, rief zurück: „Wir stinken schon!“ Dieses eine Wort bastete an Dingelstedts Theaterleitung: wie viel er auch von

sich entweder auf die Fahrt oder sendet einen Boten, um sich nach einem passenden jungen Mädchen umzusehen. Ist ein solches gefunden, so wird mit dem Vater wegen des Preises verhandelt. Wenn man übereingekommen ist, geschieht die erste Abzahlung. Der andere Teil der Summe wird nach der Einweihung der Ehe gezahlt und der Rest, wenn das Paar drei Monate später zusammenzieht. Es ist nämlich Sitte, daß die junge Frau noch drei Monate nach der Einweihung der Ehe bei den Eltern bleibt, erst nach Verlauf dieser Zeit geht sie zu dem Mann. Die Preise für eine Frau sind verschieden. Ein junger Jungfrau kostete, daß er 40 Renntiere für seine zukünftige zahlen sollte, was ihm zu viel erschien; ein anderer sollte 12 rote Fuchspelze geben. Die Stellung der verheirateten Frau ist, trotzdem sie gut behandelt wird, nicht immer beneidenswert. Die Frau muß hart arbeiten; sie hat nicht nur die Kinder zu erziehen, sondern muß auch die Kleidung für die ganze Familie anfertigen, das Bettuch aus Renntierfell zubereiten, das Bett aufrichten, Holz sammeln und hauen, Eis holen und für den Wasserbedarf der Familie schmelzen, das Essen bereiten und dem Mann bei verschiedenen Beschäftigungen helfen. Oft sind die Frauen monatelang allein, während die Männer der Renntierjagd oder dem Fischfang nachgehen. Die Tracht der Frauen des hohen Nordens ist derjenigen der Männer gleich. Die tungusischen Frauen tragen Renntierpelze, ähnlich wie die Lappländerinnen, doch noch reich verziert, hohe, spitze Renntiermägen, Handschuhe aus gleichem Fell und hohe, mit Glasperlen verzierte Renntierpelzstiefeln. Die Kleidung der japanischen Frauen besteht im Sommer aus einer Bluse von Tuch, Beinkleidern aus schwerem Samischleder und einem Überhemde aus blauem Tuch.

* Von einem Eisenbahn-Aventurier, das wie eine Sekundärbahngefahr die „fliegenden Blätter“ klingen, meldet die „Oberess. Landesztg.“ aus Völklingen: Der um 1 Uhr 40 Min. nachmittags hier von Mülhausen eintrifftende Personenzug wurde hier 10 Minuten lang dadurch aufgehalten, daß sein Personal einen schweren Kampf mit — Bienen zu bestehen hatte. Es waren nämlich hier aus einem Packwagen 20 Körbe Bienen anzuladen. Kaum hatte die Ausladung begonnen, als plötzlich immer mehr Bienen den Beamten um die Köpfe summten und sie in die Flucht trieben. Niemand wagte sich mehr in den Wagen, wo die Bienenföhrer der Ausladung harrten; guter Rat war teuer; das Bahnpersonal flüchtete, der Zugführer tobte und das Publikum lachte. Da brachte der Portier Rettung; mit Pflaster Tabak stopfte er sich die Nase, und qualmend bestieg er den Packwagen, qualmend lud er Körbe um Körbe aus. So ging es, und nach längerer Verspätung dampfte der Zug ab. Also die „Oberess. Landesztg.“!

* Aus der Beschießung des venezolanischen Forts San Carlos veröffentlicht die „Saale-Ztg.“ nach dem Briefe eines jungen Seemanns, der auf der „Vineia“ war, nachfolgende Einzelheiten. Es heißt da: „Wir lagen in Puerto Cabello, und die Zeit wurde uns recht lang, denn es geschah nichts, das uns hätte Veranlassung zum Eingreifen geben können. Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, „Panther“ habe mit den Forts in Maracaibo ein Artilleriegefecht gehabt und sei dabei derartig zugerichtet worden, daß er gesunken sei. Anfangs glaubten wir natürlich nichts von der Geschichte, da „Panther“ Besatz hatte, sich auf keinen Fall mit den Forts einzulassen. Als wir aber hörten, daß man allerorts in Venezuela Siegesfeste feierte, beschloß der Kommandant, sich selbst zu überzeugen, was an dem Gerücht Wahres sei. „Stoß“ erhielt Befehl, nach Puerto Cabello zu kommen, um an unserer Stelle die Blockade zu übernehmen, und wir dampften, nachdem mit „Stoß“ auch noch „Retaurador“ aus Tucacas eingetroffen war, am 19. nach Maracaibo ab, wo wir am 20. nachmittags

eintrafen. Da lag little „Panther“ vor Anker, völlig unverfehrt. Der Kommandant, Korvetten-Kapitän Edemann, kam sofort an Bord der „Vineia“ und berichtete: „Ich wollte schlechten Wetters halber dichter unter Land gehen, da erhielt ich mit einem Male, als ich ungefähr 3000 Meter noch vom Fort entfernt war, Feuer, das ich natürlich sofort erwidert habe. Ich habe im ganzen 87 Schuß abgegeben, wovon 20 Treffer beobachtet worden sind. Die Schiffe aus dem Fort waren alle zu weit oder zu kurz.“ Am nächsten Morgen um 6 Uhr machten wir „klar zum Gefecht“. Gegen 8 Uhr gingen wir vor Anker auf und dampften hinter „Panther“ her, der uns die Fahrstraße anzeigte. Bei unserem Tiefgange konnten wir uns nur auf 7000 Meter nähern. Wir gingen nun vor Anker, lagen dann aber so auf dem Strom, daß wir nur mit drei achteren Geschützen feuern konnten. „Panther“ legte sich einige tausend Meter von uns weg, um das Einschlagen unserer Geschosse zu beobachten. An der Beschießung konnte er selbst nicht teilnehmen, da bei dieser Entfernung nur die schwere Artillerie in Betracht kam. 10 Uhr 45 Min. begannen wir zu feuern; um 12 Uhr, als das Fort „San Carlos“ und das dahinter gelegene Dorf lichterloh brannte, stellten wir das Feuer wieder ein. Das Fort erwiderte unser Feuer anfangs kräftig, ließ aber bald nach, da seine Geschütze nicht bis zu uns heranreichten. Da wir gegen 1 Uhr beobachteten, daß sich auf dem Fort Truppen ansammelten und sich an den Geschützen zu schaffen machten, so eröffneten wir 1 Uhr 5 Min. die Beschießung von neuem, um sie bis 3 Uhr fortzusetzen. Dann gingen wir auf 13 000 Meter zurück und warfen von hier aus noch drei 15 Centimeter-Granaten in das Fort, die sämtlich trafen. Während der zweiten Beschießung haben wir mehrere Munitionskammern zur Explosion gebracht. Castro hatte auf dem Fort bedeutende Munitionsvorräte aufgeschapelt. Ein sehr schöner Anblick, solche Explosion. Am 23. gingen wir, um Kohlen zu nehmen, nach Curacao, wo wir mit nicht freundlichen Blicken empfangen wurden und manches „Caracho“ hören mußten. Als wir geankert hatten, kamen die Komplimentieroffiziere der im Hafen liegenden fremden Schiffe an Bord, um ihr Beileid zum Verlust des „Panther“ auszudrücken. Die Herren machten sehr erbaunte, zum Teil auch lange Gesichtser, als ihre Teilnahme mit heiterem Lachen abgelehnt und sie über den wahren Sachverhalt aufgeklärt wurden. Am nächsten Tag ließ übrigens little „Panther“ selbst in den Hafen von Curacao ein, zum allgemeinen Erstaunen unverfehrt und so schmutzig wie nur je vorher. Die Freude über die Schlappete, die uns alle gegönnt hatten, war also sehr verfrüht gewesen.

* Seltsame Schulen. Paris erfreut sich des Vorzugs, eine ganze Anzahl sehr merkwürdiger „Schulen“ in seinen Mauern zu haben. So gibt es besonders für die wegen ihres Witzes und ihrer Schlagfertigkeit in der ganzen Welt bekannten Pariser „Camelots“ zahlreiche eigene Schulen. Da ist zunächst die Schule der Verkäufer von Zeitungen, Ansichtskarten, Spielzeugen, Pariser Artikel etc., in der die Straßenverkäufer unterrichtet werden, dem Publikum eine Menge nutzloser Kleinigkeiten für jeden möglichen Preis zu verkaufen. In dieser Schule sind Witz und Schnelligkeit der Entgegnungen die Haupterfordernisse, und es ist höchst lustig, den Lehrer der Entgegnungen mit seiner Klasse um sich zu sehen. Die Schule der Pariser Artikel wird in einem kleinen Café nahe den Hallen abgehalten, der Lehrer setzt sich an einen Tisch, und die Schüler versuchen es dann, ihm Waren zu verkaufen. Der alte Herr antwortet nur einfüßig und nimmt die Miene eines gelangweilten Boulevard-Habitués an oder ahmt das belustigte Grinsen des Provinzials mit großer schauspielerischer Tätigkeit nach. „Nein, nein“, schreit er plötzlich, „das ist nicht richtig. Sehen Sie sich dort nieder, und seien

Sie selbst der gogo (der Kunde), und ich werde es Ihnen zeigen.“ Mit außerordentlicher Schnelligkeit haspelt nun der alte Mann die Vorteile und Schönheiten des zum Verkauf gestellten Gegenstandes ab. Er beschreibt ein kleines Vergrößerungsglas. Vor dem erkrankten Schüler, dem der Lehrer noch einige Sekunden vorher ein möglicher Käufer — Provinziale, Pariser Dandy, Engländer oder Dame — war, haspelt der alte Mann den Unfuss herunter, der trotz alledem witzig ist. „Kaufen Sie dies, Herr Engländer, und für 50 Cent. werden Sie sehen, was wir in Paris wirklich über die Buren denken, kommen Sie, seien Sie M. Chamberlain nächst.“ Es ist nicht 50 Cent. wert? Hier, Herr Zeitungsschreiber, die Neuigkeiten der Zukunft für 50 Cent. durch ein Kristall gesehen, das aus einer Telegrammzelle eine Zeitungsspalte macht, schön poliert, in Schildpatfassung. Nach zehn Minuten beginnt der Schüler wieder, bis auch er ein Meister wird. Der Preis für eine Stunde beträgt 40 Cent. bis 1 Fr. und ein Getränk, und das Geld ist gut angewendet. Auch der Kaiser der Camelots, Napoleon Hayard, ist Leiter einer Schule. Sobald er eine Neuheit hat — sei es von ihm verkauften Artikel kostet mehr als ein Sou — ruft er seine Schüler zu sich, und auf der Schwelle seines Ladens in der Rue du Croissant lehrt er sie, die Waren zu verkaufen. Für seinen Unterricht nimmt er kein Honorar, sein Vorteil liegt in der Menge der von den Camelots verkauften Artikel. In der „Einschule“ lernen Schüler die Kunst, das Publikum für ihre eingebildeten Weiden zu interessieren und ihnen Geld abzuladen; denn in der gewöhnlichen Ausdrucksweise bedeutet, jemand „singen“ lassen, ihm durch einen Vorwand Geld abpressen. Da diese Schule bei der Polizei aber nicht sehr beliebt ist, so wechselt ihr Standort. Die Schule für Niederverkäufer ist einfacher. Von irgendwoher erscheint ein Herr an einer Straßenecke und beginnt, ein beliebtes Lied zu singen. Er zieht sofort eine Menge an, verteilt Exemplare des Liedes und bittet die Leute, im Chor mitzusingen. Einer darunter, ein Komplize, singt schrecklich falsch und wird von dem Gesangslehrer vorgenommen. In wenigen Minuten hat sich seine Stimme wunderbar gebessert, und meist sammelt der Lehrer weitere Schüler um sich, die er für je 35 Centimes unterrichtet. Zum Schluss der Stunde, die gewöhnlich durch das Erscheinen der Polizei beendet wird, verdient der Lehrer durch den Verkauf von Liedern noch besonders. Mit Ausnahme des Neapolitaners ist der Pariser Droschkenkutscher der schlechteste der Welt und doch gibt es innerhalb und außerhalb Paris mehrere Schulen, in denen er lernen kann, die Zügel zu halten, mit der Peitsche zu knallen und aus einer unangenehmen Lage herauszukommen. Und noch zahlreiche andere solcher Schulen gibt es in Paris, z. B. eine Konditorschule, in der reizende junge Mädchen lernen, Bonbons zu machen, und sogar eine Schule, besonders das Kochen von Hummern zu erlernen.

* Eine neue deutsche Industrie ist in der Entwicklung begriffen, nämlich die des Kieselglases, dessen große Bedeutung zunächst für die Zwecke wissenschaftlicher Untersuchungen in letzter Zeit schon mehrfach hervorgehoben worden ist. Das Kieselglas besteht im wesentlichen aus geschmolzenem Quarz, der zu Röhren oder sonstigen Geräten gegossen wird und vollkommene Durchsichtigkeit annimmt. Die Vorarbeiten für diese Industrie sind in England gemacht worden, aber es ist eine Firma in Hanau gewesen, die zuerst Versuche zur praktischen Ausnützung des Verfahrens gemacht und die fertige Ware dem Markt zugeführt hat. Der berühmte Londoner Physiker James Dewar, dem die Wissenschaft die bedeutungsvollsten Entdeckungen in Bezug auf die Verflüssigung der Gase verdankt, hat gelegentlich eines neulichen Vortrags einen beweglichen Bedruck an seine Landsleute erlassen, sie sollten sich doch nicht immer wieder von Deutschland in industriellen Neuerungen schlagen lassen. Der

der Schauspielkunst verstand, als seiner Kopf, als Poet — ein wirklicher Lehrer oder Führer war er nie darin. Auf den ungezählten Proben, denen ich als Dichter, als Besondere, als Gatte einer Burghauspielerin beigewohnt, hab' ich ihn nur ein einzigmal einen Schauspieler, der zu einer Menge zu reden hatte, verbessern und ihm die Sache selber vormachen sehen. Dennoch, selbstverständlich, wirkte der Gesinnung eines so hochbegabten Direktors bildend ein, auch ohne viele Worte. Übertriebenes, allzu Derbes, Plumpes konnte unter seinen Augen nicht gedeihen. Dazu rechne man den eigentümlichen Zauber seines höchst zusammengefügten, mit Spirit getränkten, mit Frivolität, ja, man möchte sagen mit Diabolischem gewürzten, aber auch mit Honig vom Symmetris und nur mit Quellwasser vom Parnas genährten Jäh. Die Burghauspieler konnten nie vergessen, daß ein Mann von Geist sie regierte. Er regierte auch mit fester Hand. Er war vielleicht der beste Finanzmann unter allen Direktoren des Burgtheaters, wie es ihm denn wohl auch Freude machte, dies als seine „eigentliche Stärke“ zu rühmen. Sein gern ironisches Verhältnis zu Welt und Menschen ward durch seinen Witz gewissermaßen gerechtfertigt: man fühlte ein organisches Verhältnis darin. Ich erinnere mich, wie ich ihm einmal bei Tisch als sein Gast erzählte, was man mir früher in München erzählt hatte, wo Dingelstedt 1851—1857 Intendant des Hoftheaters gewesen war. Ein angebender, blutjunger, noch völlig unbekannter Schriftsteller kommt dort zu ihm in die Kanzlei, er habe es übernommen, für eine der kleinen bayrischen Provinzkäthe draußen Berichte über das Hoftheater zu schreiben. „Und da wünschen Sie nun?“ fragte ihn Dingelstedt. Der Jüngling: „Einen täglichen Parterfisch wünsche ich im Hoftheater.“ Dingelstedt, tief in seinen Lehnstuhl zurückgelehnt: „Wünschen Sie auch täglich ein Gefrorenes dazu?“ Er hatte die Geschichte vergessen. Aber sie gefiel ihm. Mit seinem geistreich verknüpften Schmungeln sagte er: „Ja, das sieht mir ähnlich.“

* Die Kunst als Mittel der Erziehung. Die bei uns in den letzten Jahren hervorgetretene Tendenz, die Kunst im Leben und in der Erziehung der Kinder eine größere Rolle spielen zu lassen, macht sich auch im Auslande bemerkbar. In Frankreich arbeitet die Leitung des Elementarunterrichts an einem Plan, den Schulen einen neuen Bildungsweg zu geben, der auf die Erziehung der Kinder einen günstigen Einfluß haben soll. Man will die Klassen und die Spielfälle mit schönen farbigen Darstellungen der malerischsten Gegenden Frankreichs

schmücken; andere Bilder von sorgfältiger künstlerischer Ausführung sollen die großen wissenschaftlichen Entdeckungen illustrieren und berühmte Epochen aus der französischen Geschichte sollen den Kindern leuchtende Beispiele der Bürgergüterden vorführen. Die Ausführung dieser Pläne liegt Luc Olivier-Merson anvertraut. Auch in New-York hat sich eine Gesellschaft gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, wohlfeile photographische Reproduktionen von berühmten Meisterwerken der Kunst zum Gebrauche für Kinder zu verbreiten.

* Verschiedene Mitteilungen. Ein Goethe-Denkstein in Neapel geht seiner Errichtung entgegen. Die Anregung dazu hat das Neapeler Blatt „Pungolo“ gegeben, das auffordert, zur Erinnerung an Goethes Aufenthalt in Neapel einen Gedenkstein oder eine Gedenktafel zu errichten. Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt auch bereits die erste Liste von Freunden der Idee, die die Namen sämtlicher Personen von Bedeutung in Neapel enthält. Unter anderen finden sich da der Präfect Titoni, der Bürgermeister, Senator Viraglia, der Präsident des Provinzialrates, ferner die hervorragendsten Vertreter der Gelehrtenwelt und der Aristokratie. Die Einweihung des Denksteins soll in kürzester Frist erfolgen.

Die gezeichnete Mittheilung der Stuttgarter Hofoper, Helene Hieser, ist anlässlich des jüngsten Geburtstages des Königs von Württemberg mit der „goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft am Band des Friedrichsordens“ ausgezeichnet worden.

Nach dem Muster der Goethe-Gesellschaft in Deutschland und der Shakespeare-Gesellschaft in England hat sich, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, in Frankfurt eine Anzahl von Gelehrten zum gemeinschaftlichen Studium der Biographie und der Werke von Rabelais vereinigt. Begründer und Leiter der Gesellschaft ist Abel Refranc.

Vom Büchertisch.

* „Literarische Werte“, Monatschrift für schöne Literatur, herausgegeben von der deutschen Literatur-Gesellschaft, erscheint in München (Allgemeine Verlags-Gesellschaft). Diese Zeitschrift ist eine vorwiegend kritische Zeitschrift der katholischen kirchlichen Verfassungen in Bayern. Mit Freude liest man in der „Literarischen Werte“ eine sachlich zutreffende Würdigung von Jüdens Parli, eine Besprechung über Auffüge von Wilhelm Wölke und der Behandlung der modernen Fragen in unserer Romanliteratur. In Originalabdrucken, die hier veröffentlicht werden, tritt die Kritik stark hervor und es kann da nicht alles er-

klärt sein. Aber Theater und Tageskritik! finden wir im neuesten Heft auch eine Abhandlung allgemeineren Inhalts, dem wohl jeder Unbefangene zustimmen muß. Sonst wagt das Organ in selbständigen Abhandlungen sich nicht allzu weit in das Gebiet allgemeiner Kulturfragen, darf aber dennoch als ein Ort der wirklich „schönen Literatur“ angesehen werden, weil hier die Kriterien allein aus der Kunst und ihren selbstherrlichen Gesetzen nicht aus dem Parteienstandpunkt einer kirchlichen Religion geschöpft werden.

* Daß unter den sozialen Problemen unserer Zeit die Frauenfrage eine der wichtigsten ist, steht außer allem Zweifel. Es ist daher freudig zu begrüßen, daß durch die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule für Frauen in dem neuesten Heft der weitverbreiteten Familien-Zeitschrift „Über Land und Meer“ aus dies Gebiet Verdrängung erfahren. Nicht minder interessante, gleichfalls höchst illustrierte Artikel behandeln den Übergang eines ganzen österreichischen Regiments über einen Gleisler eines bekannten originalen Einzelheiten vom Dache und aus dem Innern der Peterskirche in Rom. Fortgesetzt wird der Roman von Richard Boh „Für die Krone“, der immer fesselnder und ergreifender wirkt. Der letzten Zeit des Jahres wird gedacht durch das reizend erzählte Weihnachtsmärchen „Einschneit“ von Hans Arnold, die Schilderung der verschiedenen Arten von Christbäumen und des Lebens und Treibens zur Weihnachtszeit in den Vorstädten Wien und Berlin, wie in den Alpenländern etc. Zahlreiche, vorzüglich angelegte Illustrationen, von denen das farbige Kunstabl „Dämmernde“ (nach dem Gemälde von Albert Rißberger) besondere Erwähnung verdient, schmücken das Heft. Wie immer, werden besonders bemerkenswerte Zeilenreize in Wort und Bild vorgeführt. Für den billigen Abonnementspreis (vierteljährlich 18 Nummern zu 3 Mk. 50 Pf., jedes 11-tägige Heft 60 Pf.) wird eine Fülle des Interessanten und Wissenswerten den Lesern geboten.

* „Pauli Dese, Romane und Novellen“. Wohlfeile Ausgabe. Erste Serie: Romane. 48 Lieferungen zu je 40 Pf. Alle 14 Tage eine Lieferung. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, G. m. b. H. in Stuttgart und Berlin. Pauli Dese's zweiter Roman „Im Paradies“, dessen erster Band in den vor kurzem zur Ausgabe gelangten Lieferungen 16 bis 21 der wohlfeilen Ausgabe von Pauli Dese's Romanen enthalten ist, darf mit Recht als eine der reizendsten Schöpfungen des Dichters bezeichnet werden, als ein Kunstwerk, in dem sich die Eigenart Dese's und sein Können in schöner Entfaltung zeigt. Der Schluß des Romans ist München, das dem Dichter zur zweiten Heimat geworden ist, und die reich bewegte Handlung spielt sich meistens in Künstlerkreisen ab. Auf diesem Boden konnte der Dichter auch nur solche Charaktere finden, wie er sie für die besten geistlichen Konflikte, auf denen der Roman aufgebaut ist, gebraucht. Das Milieu des Romans ist überaus reizvoll, man wird „Im Paradies“ eingeführt, das Verfallungslokal der Künstler, und lernt das lustige Völkchen in seinem Übermut und seiner alten Baune kennen. Auf der anderen Seite aber zeigt der Dichter auch, wie ernst diese Künstler streben und wie sie mit Not und Entbehrung um ihre Ideale kämpfen. Man fühlt es bei jeder Zeile, die Gestalten des Romans sind nicht Phantasiegebilde des Dichters, er hat sie alle mit eigenen Augen erschaut, unter ihnen gelebt, sie aber mit dem Zauber umkleidet, den nur der echte Dichter seinen Gestalten zu verleihen vermag.

Forster zeigte einen Apparat aus Kieselglas vor, der zur Einsammlung flüssiger Luft bestimmt ist und als solcher die vorzüglichsten Dienste zu leisten vermag, und berichtete, daß er diesen Apparat mit wendender Post aus Hannover erhalten hätte. Ähnliche Apparate können vielleicht in England gemacht werden, aber auf keinen Fall so prompt und zuverlässig wie in Deutschland. Auch in Amerika ist man jetzt auf das Kieselglas aufmerksam geworden, und die dortige Elektrochemische Gesellschaft hat bei ihrer letzten Versammlung zu Niagara-Falls das von Putten erfundene Verfahren zum Glätten von Quarzröhren im elektrischen Ofen eingehend erörtert. Professor Dewar sagte, daß man in England bald wieder eine „verlorene Industrie“ zu verzeichnen haben würde, wenn die Männer der Praxis sich nicht endlich aufrichteten. Die Herstellung von Kieselglas steht jetzt noch in den Kinderschuhen, gebe aber bereits Zeichen eines kräftigen Wachstums. Während vor zwei Jahren England auf diesem Gebiet vorangegangen sei, sei es jetzt durch Deutschland an die zweite Stelle gedrückt worden. Jeder, der mit Quarz arbeite, seine Eigenschaften kenne, müsse voraussetzen, daß das Kieselglas bald das gewöhnliche Glas in vielen seiner wichtigsten Anwendungen verdrängen werde, und doch habe keiner der englischen Fabrikanten sich dazu bereit finden lassen, die geringe Nähe und das kleine Risiko zu übernehmen, das mit den Versuchen zur fabrikmäßigen Herstellung dieser Neuheit verbunden gewesen wäre, und mit weiteren Verbesserungen des zuerst eingeschlagenen Verfahrens habe man sich gar nicht mehr abgegeben. Es sei erst verhältnismäßig kurze Zeit darüber vergangen, seit deutsche Fabrikanten, unterstützt durch die deutsche Wissenschaft, in der Herstellung der optischen Gläser eine Umwälzung herbeigeführt und diese wichtige Industrie an sich gerissen hätten. Der Fall werde sich jetzt mit dem Quarzglas wiederholen, wenn man nicht auch in England lerne, daß Wissenschaft und Praxis zusammen arbeiten müssen, um eine dauernde Teilnahme an den technischen Fortschritten zu sichern.

* Verrohung des Pariser Karnevals. Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Paris: Der Pariser Karneval hat in den letzten Jahren seinen Charakter merkwürdig geändert. Früher war die Fastnacht wirklich ein Fest der ganzen Bevölkerung. Ohne die Bedeutung des römischen, venezianischen oder kölnischen Karnevals zu haben, spielte sie doch im Leben der Pariser eine gewisse Rolle. Man sah am Faschingssonntag, besonders aber am Faschingdienstag, zahlreiche geschmückte, mitunter sogar kostbar ausgestattete Masken auf den Boulevards, der beste Beweis, daß sich auch der wohlhabende Mittelstand an dem Volksvergnügen beteiligte. Der Umzug des geschmückten Masken, mit Fahnen, Gefährten und Blumengewinden herausgeputzte Wagen mit Musikkapellen, Musketieren und anderen Eskadren in geschäftlichen Uniformen, Debardure, Globes, Hallendamen u. s. w. ergötzten die Schaulustigen, und niemand trug Bedenken, sich in die fröhliche Menge zu mischen, da deren gute Laune niemals in Rohheit ausartete. Da erlief ein ansehnlicher Haufen die „Konfetti“ genannten Papierscheiben, und von diesem Augenblick an war es mit der Gemütlichkeit vorbei. Anfangs begnügte man sich noch damit, mit einer weichen, losenden Bewegung eine kleine Hand voll der bunten Papierscheiben den Entgegenkommen oder nebenher Gehenden über Kopf und Schultern zu streuen. Dann wurde aus dem Streuen ein Werfen, ein Schleudern, man schöpfte die Papierscheiben nicht bloß aus den Tüten, sondern ließ sie aus den Fingern auf, man schmierte die oft genug schmutzigen Scheiben über das Gesicht, in die Augen, in den Mund, der Konfettiwurf war oft genug von einem Fausthieb, einer Maulschelle nicht zu unterscheiden, das Treiben wurde so anstößig, daß die friedlichen und anständigen Menschen einestages Herzgeld gaben, in der Folge den Boulevard an den Fastnachtstagen angstvoll meiden und ihn ohne Wettbewerb und Einschränkung den Elementen überlassen, die ihre Kurzweil nur in Hergerei finden. Zu dem Konfettiwurf kam noch allerlei anderer grober Unfug: das Hinein mit Pfauenfedern, das Hegen mit papierernen Fliegenwedeln, deren Stiel sich zum Führen kräftiger Stiege ebenso geeignet erwies wie ein gutes spanisches Rohr, das Eintreiben der hohen Hüte, das Ausfreien der Damenmügel u. s. w. Der Rückzug des besseren Bürgertums hatte das Verschwinden der wohlgekleideten Masken und der spaßhaften Umzüge zu Wagen und Pferde zur Folge, deren Platz von Reklameparaden unternehmender Bierneifen und Tanzbuden eingenommen wurde. Zur tiefsten Verwilderung ist der Pariser Karneval dieser Tage hinabgesunken. Der Boulevard wurde zum Tummelplatz der Juchaser und Strolche, die sonst nur in der Nähe der Ringmauer ihr Unwesen trieben. Sie rempelten die harmlosen Spaziergänger an, beschimpften sie in unflätiger Weise, vergingen sich an den Frauen und Mädchen, mißhandelten die Männer und trieben es überhaupt so arg, daß die Polizei, die lange nicht einschreiten wollte, weil sie an solchen Tagen eine nach deutschen Begriffen selbsthaft weltgehende Nachsicht zu üben gewohnt ist, über 400 Verhaftungen vornehmen mußte. Es ist bezeichnend, daß die meisten Verhafteten Dolchmesser und amerikanische Totschläger bei sich trugen. Man kann sagen, daß die Konfetti den Pariser Karneval getötet haben; denn die bunten Papierscheiben gaben zuerst den Vorwand zu den Handgreiflichkeiten, die allmählich den Boulevard zum Jagdgrund des Gefindels allein machten.

* Humoristisches. Wahres Geschichtchen. Zwei Bedienstete der kgl. bayrischen Staatsbahn waren in einen Wortwechsel geraten. Zuletzt sagte der eine zu dem anderen: „Mit Dir streit' ich überhaupt nicht — Du bist ja noch dümmer als unser Winterfahrplan!“ — „Erkannt.“ „Woher (armer Jude): „Herr Kommerzienrat, hab' ich gekannt Ihre Danten und Ihren Herrn Onkel, hab' ich sehr gut gekannt Ihren Herrn Papa und Ihren seligen Herrn Großpapa.“ — „Kommerzienrat: „Sagen Sie mir lieber gleich, was Sie wollen, aber klettern Sie mir auf meinen Stammbaum herum.“ (Jugend.) — „Je nachdem.“ Fremde: „Was giebt's denn zu essen?“ Kein Gefäßchen oder so was?“ — Dorfweib: „Vorhin ist a Automobilstift vorbei, i werd' amal ins Dorf schau'n,

was er überfahren hat.“ — Ein Schläuberger. A.: „Sie haben sich, wie ich höre, einen Raben gekauft, Herr B.“ — B.: „Ja, man sagt nämlich, daß diese Vögel bis 200 Jahre alt würden und ich will mal die Probe machen.“ — Rette Ausschichten. Braut: „Also meine Mutter wird uns auf der Hochzeitsreise begleiten!“ — Bräutigam: „Waaas? . . . Das gebe ich auf keinen Fall zu!“ — Braut: „Aber, Liebster, sei doch froh, daß Du überhaupt mitkommen darfst!“ — Charakteristisch. In einer Spiritistenversammlung wird der Geist eines Theaterdirektors zitiert. Als dieser den Saal dicht gefüllt sieht, geht ein Schmunzeln über sein Gesicht und händereibend sagt er: „Famos! Das Haus ist ausverkauft!“ — Erster Gedanke. Junge: „Bata, der Nero war a Kaiser!“ — Vater (Versicherungsbeamter): „Ja!“ — Junge: „Bata, woachst, der hat sei ganze Stadt anzund'n!“ — Vater (aufstehend): „So, wo war er denn versichert?“ (Regend. Bl.)

Kleine Chronik.

In Düsseldorf ist ein Regierungsrat Martin C. von der k. Regierung heimlich unter Hinterlassung einer enormen Schuldenlast verschwunden. Über die Verwendung der Düsseldorf'schen Ausstellungsüberschüsse schlug dem Vernehmen nach in der vorgestern nachmittag stattgehabten Schlusssitzung Geheimrat Lueg vor: je 100 000 Mk. den Provinzialverwaltungen von Rheinland und Westfalen zuzuwenden, davon Dortmund und Münster je 30 000 Mk., Essen und Elberfeld je 25 000 Mk., dem Eisenhüttenverein Düsseldorf 90 000 Mk., dem Unterhaltungsverein 65 000 Mk., dem Rhein-Westfälischen Wirtschaftsinteressen-Verein 75 000 Mk., dem Kunstausstellungsverein Düsseldorf 90 000 Mk., dem Unterhaltungsverein 65 000 Mk., dem Gesehe-Verein 50 000 Mk., dem Düsseldorf'schen Verein 130 000 Mk., der Stadt Düsseldorf für Ausstellungen 100 000 Mk. Der Rest von 285 000 Mk. soll zur Verfügung des Arbeitsausschusses bleiben. Für 44 000 erledigte Kreuzottern sind im Regierungsbezirk Köln im letzten Verwaltungsjahre etwa 10 000 Mk. für Prämien verausgabt worden.

Letzte Nachrichten.

Wb. München, 6. März. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Verhandlung im Prozeß Heusler, die bis spät abends dauerte, fällt Zeuge Medizinalrat Stumpf, der ehemalige Hausarzt des Maximiliansstiftes, ein vernichtendes Urteil über die 10-jährige Tätigkeit der Angeklagten im Stift. Sie benahm sich gegenüber den erkrankten Stiftsdamen und Angestellten gefühllos. Die Beschwerden waren erfolglos. Als er wegen verschiedener Vorkommnisse seinen Abschied als Hausarzt nahm, klagten ihm die Stiftsfraulein, daß sie nun ihren Beschützer verlieren, er beruhigte sie aber mit dem Hinweis, daß die Charaktereigenschaften der Vorsteherin ohnehin bald eine Katastrophe heraufbeschwören würden.

Wb. München, 6. März. Die „Neuesten Nachrichten“ teilen mit, der tschische Gesandte am bayerischen Hofe, Freiherr v. Friesen, welcher vorgestern in Lindau in der Villa Toscani eine Besprechung hatte, habe Prinzessin Luise nicht gesehen und nicht gesprochen. Er hatte für sie auch keinen offiziellen Auftrag. Die Mission des Gesandten beschränkt sich lediglich auf eine Rücksprache mit der Großherzogin von Toscana.

Wb. Wien, 6. März. Einer Blättermeldung aus Eger zufolge wurde heute nach einigem heftiger Erdbösch in der Richtung von Nordwest nach Südost mit nachfolgendem donnerähnlichem Rollen wahrgenommen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Ein Wort der Mahnung. Dieselbe Mäße, wie die in Nr. 107 des „Tagblattes“ besprochene Vorliebe des Deutschen für Fremdwörter, verdient auch die Unflut, die Ausdruckschwärze und Heister der Gespräche mit fremdsprachigen Bezeichnungen zu schmücken, hervorgegangen aus dem Beiraten, die Kunst der Fremden sich zuzuwenden. Infolgedessen ist der Grundton fast jeder englischen Kritik über Deutschland der der Geringschätzung des deutschen Charakters. Von diesem bedienbarsten Gegenstande namentlich gegenüber Engländern auch in unserer lieben Wiesbaden überzeugt und leicht ein Gang durch eine unserer Geschäftsräume, z. B. die Tannstube, in der fast jedes Schild einen Anruf auf den englischen Geldbeutel durch Inschriften in englischer Sprache enthält. Da empfängt den Engländer gleich am Eingang der Straße mit dem Out in der Hand der „American dentist“ als ein feinem deutschen Kollegen überlegener Künstler. Auch den englischen Händen wird besondere Beachtung getragen durch „Pearl's soap for soft, white Hands“ und für weitere englische Bedürfnisse sorgen ein „English Drug Store“ und ein „Anglo-American Druggist“. Trogen englischer Provenienz beinhalten natürlich höhere Berücksichtigung. Ein „Shampooing“ erst erteilt einem Barbiergeschäft die höhere Weihe und den meist unumstößlichen Engländern empfehlen sich trotzdem „Pianos for hire and sale“, und herablich einladend winken ihnen an jedem zweiten Hause „furnished rooms“ entgegen. Besonders beliebt aber für die Gesundheit der Engländer erweisen sich unsere Apotheken durch Bezeichnungen, als „Dispensary“, „Medical Hall“, „Pharmaceutical Chemist“, und halten, oft in doppelter Goldschrift, auf jeder Türschwelle ihnen triumphierend das „English spoken“ entgegen, eine Bezeichnung, mit der sich hier bald jeder Baden zu verunzieren bemüht, gleichwie unsere Badhäuser mit fremdsprachigen Benennungen und mit dem geschickten Ornament der „baths“ und „bains“ prangen. An Anziehungskraft mit den englischen weitestgehend aber auch noch französische, russische und selbst schwedische Bezeichnungen. — Daß solche Lockmittel bei den und belustigenden Ausländern noch verlangen, ist sehr zu bezweifeln, gewiß aber ist, daß sie bei denen die Achtung gegen uns Deutsche herabdrücken. Der Deutsche sollte auch im Geschäftsbetrieb die nationale Würde aufrecht erhalten und vermeiden, sich durch derlei Gefälligkeiten in den Augen der Fremden als Bedienten-Natur hinzustellen. — Eine gute Lehre für solche wäre es, wenn die Einheimischen sich von diesen auf die Ausländer spekulierenden Geschäfte zurückzögen und sie der fremdsprachigen Rundschau überließen. Der Engländer und Franzose, der weder in London noch Paris seinen Baden mit deutschen Inschriften schmückt, lerne im Auslande die dort gebräuchlichen Firmen- und Warenbezeichnungen verstehen und gewöhne sich bei uns Ansprüchen zu entlagen, die wir in unserer nationalen Bescheidenheit ja auch an ihn nicht erheben. Wie viel höher in der Achtung des Auslandes würde ein lebhafteres Nationalgefühl und eine größere Selbstachtung helfen! Wann endlich werden wir es lernen?

* Es hat allen Anschein, daß den Bewohnern der Dohmerstraße, oberhalb des Ringes, für das nächste Winterjahr eine Erweiterungsbauvorrichtung bevorsteht! Denn es ist kaum anzunehmen, daß die Stadtbehörde die volle Steuer von einem Menschen verlangen wird, der NB. in der Kurstadt Wiesbaden durch einen Sumpf waten muß, um zu seiner Wohnung zu gelangen!

langen! Man zahlt doch keine Steuern dafür, daß einem die Kleider durch den Straßenmüll ruiniert werden. Die obere Dohmerstraße, resp. die Gasse, befindet sich in einem Zustande, die jeder Beschreibung spottet, einfach beispiellos! Schnelle Abhilfe wäre hier dringend erwünscht, wenigstens wäre den Bewohnern geholfen mit einem Trottoir, auf welchem man gehen könnte, ohne bis an die Knie im Schlamm zu versinken. Einer für Viele.

Handelsteil.

3 1/2-proz. Neue Bayerische Staatsanleihe. Es wird der „F. Z.“ mitgeteilt, daß sich der genaue Übernahmekurs für die jüngst zur Begebung gelangten 50 Mill. Mk. 3 1/2-proz. Bayern auf 101,10 pCt. stellt.

Deutscher Stahlwerksverband. Über den Verlauf der Kölner Verhandlungen erzählt man, daß auch diejenigen großen Werke, die bisher einer Vereinigung weniger günstig gesinnt waren, der Grundidee der Einberufung zustimmen, daß mit Ablauf dieses Jahres die Zusammengehörigkeit, die durch die einzelnen Spezialverbände gegeben ist, festgestellt werden soll. Daran ist jedoch nicht zu denken, daß bis 1904 schon ein einziger großer Verband zu stande kommt. Einstweilen soll der Weg geschaffen werden, auf dem man später zu dem eigentlichen allgemeinen Trust gelangen könnte.

Vom Eisenmarkt. Die neuesten Situationsberichte lauten recht günstig. Die Marktlage ist derart, daß man in der Eisenindustrie mit einer stetigen, wenn auch langsamen Aufwärtsbewegung rechnen kann. Weiter wird mitgeteilt, daß die Beschäftigung der meisten Werke recht flott sei. Einzelne große Betriebe sind in verschiedenen Artikeln sehr gut besetzt, wie in den besten Zeiten der Hochkonjunktur.

Konsolidierte Redenhütte, Aktiengesellschaft in Zabrze. Auf den 25. d. M. ist eine Generalversammlung behufs Auflösung der Gesellschaft einberufen; es ist demnach das Unvermeidliche zur Tatsache geworden.

Wittener Stahlröhrenwerke, Witten. Das verfloßene Halbjahr hat eine Besserung sowohl im Verkehr als im Betrieb ergeben. Es ist dies eine Folge der Um- und Neubauten, und so besteht die Hoffnung, daß die Unterbilanz von etwa 89 000 Mk. nach ausreichenden Abschreibungen zum größten Teil beseitigt werden kann. Die finanzielle Lage der Gesellschaft wird gleichfalls als gut bezeichnet.

Sangerhäuser Maschinenfabrik und Eisengießerei Sangerhausen. Das Jahresresultat, das jetzt erst veröffentlicht wird, ist ein recht ungünstiges. In den letzten Jahren betrug die Dividende regelmäßig über 20 pCt., für 1901 ging dieselbe auf 15 pCt. zurück und nun schlägt der Aufsichtsrat für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von nur 5 pCt. vor. Die Leitung der Gesellschaft hat es nicht für notwendig gehalten, ihren Aktionären irgend welchen Aufschluß über die Ursachen des Rückgangs zu geben. Es ist dies eine Rücksichtslosigkeit, die energisch gerügt werden muß. In dem Bericht wird nur gesagt, daß die Gesellschaft für das laufende Geschäftsjahr, das bis 30. September reicht, reichlich mit Aufträgen versehen ist.

Adler-Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer, Frankfurt a. M. Die Gesellschaft ist wieder in der Lage, 10 pCt. wie i. V. in Vorschlag bringen zu können. Der Reingewinn stellt sich auf 462 641 Mk. gegen 405 942 Mk. i. V., nachdem 198 874 Mk. (i. V. 208 916 Mk.) zu Abschreibungen verwendet worden sind.

Ein Fahrrad-Ring. Uns geht die Mitteilung zu, daß die Westdeutschen und Nordwestdeutschen Fahrrad- und Nähmaschinenfabrikanten, sowie die Engros Händler zu einer Vereinigung zusammengetreten sind. Der Zweck der Vereinigung soll in erster Linie sein, sich gegen die Konkurrenz der Warenhäuser und gegen die amerikanische Konkurrenz zu schützen.

Die Bielefelder Aktiengesellschaft für mechanische Weberei in Bielefeld hat einen Betriebsüberschuß von 411 113 Mk. erzielt gegen 365 223 i. V. Der Reingewinn beträgt nach allen Abschreibungen u. s. w. 372 543 Mk. (330 805 Mk.) und es kann eine Dividende von 11 pCt. gegen 10 pCt. i. V. verteilt werden. Im laufenden Geschäftsjahr wird auf eine befriedigende Entwicklung zu rechnen sein, wenn die Verkaufspreise in ein richtiges Verhältnis zu den weitergestiegenen Garnpreisen gebracht werden können.

Ostpreussische Südbahn. Es ist nun mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß die Generalversammlung die Verstaatlichungsofferte ablehnt. Bei den beiden Berliner Bankfirmen, die für höhere Entschädigung als die von der Regierung angebotene agitieren, sind so viel Aktien angemeldet, daß eine oppositionelle Majorität sehr wahrscheinlich ist.

Westfälische Eisenbahn-Gesellschaft. Die Dividende für 1902 wird mit 1 1/2 pCt., gleich 8 Lire, vorgeschlagen gegen 7 Lire im Vorjahre.

Kleine Finanzchronik. Die Konkordia-Spinnerei in Burg- lehn und Marklissa zahlt 15 pCt., i. V. 13 pCt. — Die Rheinisch-Nassauische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Stolberg (Rh.) zahlt 5 pCt., i. V. 3 pCt. Dividende. — Die Bronze-fabrikwerke vorm. Schlenk in Roth bei Nürnberg können wieder 9 pCt. Dividende zahlen. — Die Ungarische Eisenbahn-Verkehrsgesellschaft wird 10 pCt. gegen 12 pCt. i. V. verteilen. — Es heißt, daß der Verkaufsverein der Westfälischen Kalkwerke wieder errichtet werden soll. Am 13. d. M. findet in Münster eine Versammlung der früheren Mitglieder statt. — Die Kollmar u. Jourdan-Aktiengesellschaft, Urkettenfabrik in Pforzheim, schätzt die Dividende wie im Vorjahr auf 15 pCt.

Geschäftliches.

Daiber's Kloster-Nudeln
sind die besten
Alleinige Fabrikanten: Gebr. Daiber, Eier-Nudeln- & Macaroni-Fabrik, LORCH (Württemberg)

Vertreter: Rich. Eich, Wiesbaden, Langgasse 19. Zu haben in den meisten Colonialwarenhandlungen. (S. 1640g) F 117

Warnung vor Fälschung
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingepreßtem Namen nur Dr. Hommel's Haematogen Licht.

Dr. Hommel's Haematogen Licht zu haben 308 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und umschließt Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes Nr. 19.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Röhrert; für die Anzeigen und Reklamen: G. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Scheffers'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nietzsche-Vorträge

von **Dr. E. Horneffer**

im Saale des „Hotel Metropole“, Abends 7 Uhr.

1. Sonntag, den 8. März:

Der Übermensch.

2. Montag, den 16. März:

Die Umwertung aller Werte.

Karten à 2 Mk. für jeden Vortrag sind in der Buchhandlung von **Feller & Gecks** zu haben. 641

Vereins-Abend des Deutschen Flotten-Vereins

am 7. März er., Abends präzis 8 Uhr,
in dem Theatersaale der Walhalla.

Eintrittskarten zur Gallerie sind zu 2 Mark für den Sitz im Vorverkauf in der Hof-Musikalienhandlung von Herrn **H. Wolf**, Wilhelmstrasse, und am Abend vor der Veranstaltung in der „Walhalla“ zu haben. F481

Der Eintritt in den unteren Saal ist frei.

Der Vorstand
des Deutschen Flotten-Vereins, Ausschuss für Nassau.

Der Lieder-Abend des Concertsängers Herrn Eduard Habich

findet wegen plötzlicher Indisposition

Samstag, den 14. März,
Abends 8 Uhr,

in der Loge Plato, Friedrichstrasse 27, statt. Bereits gelöste Billets behalten ihre Gültigkeit.

Bitte um geist. Beachtung
meiner Feuille.

Der Musikkaufl
dauert nur einige Tage.

650

Herren-Anzüge,

ferner einen Posten

Knaben-Anzüge und Hosen

habe ich durch besonderen Einkauf eines fast vollständigen
Fabrikgeschäfts zu staunend billigen Preisen abzugeben!

Nur streng reelle, bekannt gute Qualitäten
(keine Ausverkaufswaare) kommen zu nie dagewesenen
Preisen zum Verkauf.

Max Davids,

60 Kirchgasse 60, nächst der Langgasse.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-
Pensionat St. Maria

der Englischen Fräulein,
Bad Homburg v. d. H., Dreikaiserhof.

Durch grossen Neubau erweitert. Prospekt und
nähere Auskunft durch **Die Oberin.**

Sanatorium Villa Hedwig.

Morphium — Alkohol.

(5 Kranke.) F98

Dr. Schlegel, Diebrich b. Wiesbaden.



General-Vertreter: Handels-Gesellschaft „Noris“,
Zahn & Co., Wiesbaden.

Ich empfehle für Reinigung
Latten, Riegel u. Pfosten.

Auch habe einige Tausend Weinbergspfähle u.
Baumpfähle billigst abgegeben.

Holzschneiderei v. Chr. Reichert, Bechen.

Schrauben mit Reimbodenbohrern, 1—2 1/2 m
hoch, werden geliefert. Näb. im Tagbl.-Berl. Xx

Anlässlich unserer diesjährigen Lageraufnahme haben wir eine Anzahl
feiner Stiefel und Schuhe im Preise bedeutend ermäßigt und bringen
dieselben nur diesen Monat zum Verkauf. Es befinden sich unter den

zurückgesetzten Waaren

Damen weiße Glace-Leberstiefel, früher 10—15 Mark, jetzt Mk. 5.50

Damen schwarze Chevreau-Schuhe, meist. kl. Nummern,
zum Schnüren, als Legères, früher 10—12 Mk., jetzt Mk. 2.90 u. 4.50

Damen braune Kalb- und Ziegenleder-Schnür- und Knopf-Schuhe,
meistens 36 und 37, früher 8—12 Mk., jetzt Mk. 3.75

Herrn-Stib- u. Chevreau-Knopf-Stiefel, S. Wolf Mainz,
und gleichwertige Fabrikate, jetzt Mk. 6.50 u. 7.50

Alles nur so lange der Vorrath reicht.

Ferner eine große Anzahl Einzelpaare, die aus unsern Schaufenstern
heraus verkauft werden und die durchschnittlich fast den doppelten Werth des
jetzigen Preises haben.

Schulstiefel,

extrastark, zum Knöpfen
oder Schnüren.

Größen 25 und 26 für Mk. 2.50

Größen 27, 28, 29, 30 „ „ 2.95

Größen 31, 32, 33, 34, 35 „ „ 3.50

33 Langgasse 33,
Ecke Goldgasse.

Fett & Co.'s
Schuhwaarenhaus Union.

33 Langgasse 33,
Ecke Goldgasse.

Neuheiten in
Majolika-Defen,
„transportable“,
Amerikaner Defen
Trischen Defen,
Regulir-Defen

und
Emaillir-Defen
sind in reicher Auswahl eingetroffen.

Für Baunternehmer
bietet sich günstige Gelegenheit zu vortheil-
haftem Einkauf. Coulaute Bedingungen
werden zugesichert. 597

M. Frorath,
Eisenwaaren-Handlung,
Telefon 241.



Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 472

Möblierte Zimmer I. Etage.

Für Bruchleidende!

Wo noch Heilung möglich, wird dieselbe auch
herbeigeführt durch Tragen meines bequem
sitzenen **Bruchbandes „mit dem Mut“.**
Aufschluss giebt meine Broschüre. Verlangen
Sie dieselbe gratis und franco von **Drogist**
Ernst Muff, Osnabrück 89. F67

Zur Notiz!

Man kann bei den sich massenhaft mehrenden
zweifelhafte Mitteln argen Quacksalbern nicht genug
auf das bereits seit 35 Jahren sich bewährende,
von Autoritäten empfohlene, sich durch Güte und
Billigkeit auszeichnende

Haarwasser von Retter, München,
aufmerksam machen, welches wirklich leistet, was es
verspricht: Conservirung und Stärkung der vor-
handenen Haare, Reinigung von Schuppen, weich
und glänzend machen der Haare. A. h. um 40 Pf.
und Mk. 1.10 bei **Louis Schild, nur**
3 Langgasse 3, nirgends in der Stadt eine
Filiale. F64

Cigaretten! Cigaretten! Wegen Aufgabe
u. Ladens gebe sammtl. Cigaretten z. Einkaufspreis
ab. **Friedrich, Ecke Albrecht- u. Drankstr.**

Versteigerung im Pfandhause zu Mainz.

Montag, den 9., und Dienstag, den
10. März, Nachmittags 3 Uhr, werden in dem
städtischen Pfandhause die verfallenen Effecten

Pfänder, bestehend in:
Kleidungsstücke, Weiszeug, Leib-
wäsche, Betten, Bettzeug, Linzug- u.
Ableider-Stoffe, Nähmaschinen, Fahr-
räder, Regulatoren etc. etc.,

Mittwoch, den 11., und Donnerstag, den
12. März, Nachmittags 3 Uhr, die verfallenen
Gold-, Silber- und Pretiosenpfänder, bestehend in:
Brillanten, gold. u. silberne Herren-
u. Damen-Uhren, Uhrenketten, Ringe,
Armabänder, Silberbestecke etc. etc.

versteigert. (No. 41180) F 80

Achtung! Achtung!

Wo gehen wir hin?

In dem großen

Schützenfest u. Preisschießen.

1. Preis ein fettes Schwein,

2. Preis ein fetter Hammel,

3. Preis ein Regulator,

nebst 6 anderen werthvollen Preisen.

Probierschießen 2 Schuß 10 Pf., Sackart 3 Schuß 50 Pf., 7 Sackarten 30 Pf.

Es lobet sich, ein der Wirth Carl Diefen-
bach, Bierstümmel, vis-à-vis vom Rheinbahnhof
und die Unternehmung.

Grosse Auswahl

in

getrockneten Früchten.

Pflaumen das Pfund 25 Pf., 30 Pf.,

35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf.,

60 Pf., 1.— und 1.20,

Aprikosen das Pfund 70 Pf., 80 Pf.,

1.— und 1.20,

Birnen das Pfund 60 und 80 Pf.,

Bräunellen d. Pf. 80, 1.— u. 1.20,

Kirschen das Pfund 40 Pf.,

Apfelschnitten das Pfund 45 Pf.,

Ringkürzel das Pfund 50, 60 und

70 Pf.,

Pärsche das Pfund 80 Pf.,

Gemischtes Obst das Pfund 45 Pf.,

60 und 80 Pf.,

Gemüse-Vudeln das Pfund 35 Pf.,

40 Pf., 50 Pf., 60 Pf. und 70 Pf.,

Maccaroni das Pfund 30 Pf., 35 Pf.,

40 Pf., 50 Pf. und 70 Pf.

empfehle ich stets frischer Waare 679

J. C. Keiper,

Telefon 114 und 663. Kirchgasse 52.
Gegründet 1867.

Alten Johannisbeerwein 80 Pf.
Friedrichstraße 47, Obfladen

Schebler's KAFFEE

Durch Güte
und Preiswürdigkeit
hervorragend empfohlen
v. Schlotheimer,
Wiesb. Friedrichstr. 23.

Kirchgasse 46. **Hamburger Engros-Lager**, Kirchgasse 46.

Schluss

unseres

Inventur- und Räumungs-Verkaufs

heute Abend 8 Uhr.

S. Blumenthal & Comp.

Versteigerung von Originalweinen.

Freitag, den 20. März l. J., Vormittags 11 Uhr, im Saale des Concerthaus, Große Bleiche 56 in Mainz, läßt Herr

J. Durlacher, Wiesbaden,

Karlstraße 11:

9 Doppelstück, 24 Stück und 222 Stück 1900er, 42 Stück 1895er und 1/2 Stück 1897er Weißweine aus besseren und besten Lagen von Schwabsburg, Dienheim, Nackenheim, Niederstein, Oppenheim, Hallgarten und Sattenheim, sowie 62 und 5/4 Stück 1900er Badesheimer und Ober-Jugelheimer Rothweine

Öffentlich versteigern. — Probetage für die Herren Commissionäre in Oppenheim im Kellerhause an der Katharinenkirche am 9. März. Allgemeine Probetage in Oppenheim im Kellerhause am 12., 16., 17. und 18. März, sowie auf Verlangen jederzeit durch Herrn Rüfermeister Wm. Dilg in Oppenheim, in Mainz: Concerthaus, Große Bleiche 56, am 19. März von Vormittags 9 Uhr bis 7 Uhr Abends und vor der Versteigerung im Versteigerungsorte.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für Wüchnerinnen, Kranke und Kinder, 436
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar, per Stück von Mk. **1.80** an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telefon 717.

10% Rabatt!

Wegen Aufgabe der Weinhandlung
gebe ich auf alle Weine nach der — bereits herabgeschritten — Engros-Preisliste noch
10% Rabatt frei ins Haus.

Preislisten werden in dem Bureau Luxemburgstraße 7, Part. links, und in der Buch- und Kunsthandlung **Hch. Kormer**, Langgasse 25 (neben dem „Tagblatt“), abgegeben und Aufträge ebenfalls entgegen genommen. 444

Die Weingroßhandlung von
Wolfgang Büdingen (früh. Hotel zum Adler),
jetzt Bureau und Kellereien: Luxemburgstraße 7, links.

Damenstiefel-Sohlen u. Fleck 2.00 Mk.

Herrenstiefel-Sohlen u. Fleck 2.50 „

Alle Reparaturen schnell und gut.

10 Gehäusen.

Bei Bestellung abholen u. bringen in 2—3 Stunden.

Firma P. Schneider,

Schuhmacherei, Hochstraße 81, Ecke Wieslaberg.

Haarfarbe,

garantirt unschädlich, hergestellt nach bewährter Vorschrift, um graue, rothe, blonde Haare dauerhaft braun bis schwarz zu färben, empfiehlt in Cartons à 1 Mk. 25 Pf. 169

A. Berling,

Drogerie, Gr. Burstr. 12.

Strohsäcke von 5 Mark an in allen Größen vorrath. Tel. 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Der beste Sautätwein ist Apotheker **Hofers** „roth-goldener“

Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute u. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig. Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in **Dr. Lade's Hof-Apothek.** F526

Steinmek-Brod,

Steinmek-Mehl,

Steinmek-Zwieback,

unübertroffen an Reinheit und Güte.

Hauptdepot: **Vegetarisches Speisehaus,**
Friedrichstraße 18, 1, am Schillerplatz.

Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden.
Billige Preise.

Grosses Lager.
Langgasse 3, 1 Stiege,
an der Marktstrasse.

Etagengeschäft

Grosses Lager.
Langgasse 3, 1 Stiege,
an der Marktstrasse.

Kein Laden.
Billige Preise.

Kauf und Tausch von altem Gold u. Silber. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** Kauf und Tausch von altem Gold u. Silber.

Ch. Hemmer

21 Webergasse.

Telefon 700.

Webergasse 21.

Mein diesjähriger grosser

Inventur- und Räumungs-Verkauf

dauert bis Samstag Abend, den 7. März.

Alle Waaren werden während dieser Zeit zu herabgesetzten Preisen mit 10 % Extra-Rabatt verkauft.

Schürzen — Passementrien — Corsetten — Wäsche — Gardinen — Rouleaux — Vorgez. Handarbeiten und

Ein Posten leinene Herren-Kragen 4 Stück 1.00.

Ein Posten Cravatten Serie I II III
20, 40, 60 Pfg.

646

**Feurig
Süsser
Kraft-
Rothwein.**

Santa Lucia

Blutarmen u. Kranken
Ärztlich empfohlen.
Flasche 1.60 u. 2.10.
steht unter ständiger
Controlle des
Gerichts-Chemikers
Dr. Bischoff.
käufl. in
Tannus-Apotheke

Handschuhe
in allen Sorten, Glace, Zuchtenleder, feinste
Regenleder, Sued, Waid u. Wildleder-Hand-
schuhe, Veneziano-Handschuhe, sowie schön sitzende
Stoff- und seidene Handschuhe empfiehlt in großer
Auswahl zu den billigsten Preisen 880

Gg. Schmitt, Langgasse 17,
Handschuh- und Cravatten-Geschäft.
Gasthäuser aller Art zu enorm bill. Preisen
Marktstrasse 23, 1, vis-à-vis dem Hotel Einhorn.

EUTRICHOL
Haarkrankheiten,
Schuppenbildung,
Haarausfall
verschwinden sofort beim Gebrauch von Eutrichol.
Hergestellt nach ärztlicher erprobter Angabe im
chem. Labor. **Dr. Walter Peters, München,**
Luisenstrasse 41. (M 1412) F 126

Zu haben bei **Fr. Hausmann, Burgstrasse 3, à Mk. 3.—** die Originalflasche.

J. Beisswenger, Wagen-Fabrik,
Schliersteinerstrasse 19, Wiesbaden, Telefon No. 809,
Liefert



Luxus- u. Geschäftswagen

Jeder Art in solider und geschmackvoller Ausführung bei
billigsten Preisen u. weitgehendster Garantie. Gebrauchte
Wagen stets vorrätig. 421

Reparaturen prompt und billigst.

Salvator in Flaschen

nur zu haben in der

Flaschenbierhandlung von Emil König, Herrnmühlgasse 7.



„Mästu“

Besenborden mit und ohne Kordelschutz
laufen niemals ein, verhüten durch stets
härteren Besen das Durchschleissen, sowie die
Staubaufnahme des Saumes, und behalten wie

„Mästu“-Krageneinlagen „Porös“ und
„Dicht“

„Mästu“-Stoss mit und ohne Besen

„Mästu“-Rockgass

„Mästu“-Wattireinlagen

nach jeder Nässe, sobald getrocknet, ihre ursprüng-
liche Härte und Elastizität; Alles antiseptisch.

„Mästu-Rockhalter“

(Neu), waschbar, rostfrei, tadelloser Verbindungs-
organ zwischen Rock und Taille, verdrängt
alles Andere.

„Mästu“-Fabrikate nur mit Stempel
„Mästu“ sind vorrätig bei F501

S. Blumenthal & Cie.,
Kirchgasse 40.

Gänzlicher Ausverkauf

Gummi-Regenmänteln

zu und unter Einkaufspreis.

Wilhelmstrasse 38. **Rosenthal & David,**
Hoflieferanten. 687

Inventur-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Reste in Damen-Wäsche, Herren-Wäsche, Tisch-Wäsche, Bett-Wäsche,

wie bekannt nur die allerbesten Fabrikate.

Ein grosser Posten zurückgesetzter

Gardinen, Stores u. Rouleaux.

Aussergewöhnlich vortheilhafte Kauf-Gelegenheit.

Julius Heymann,

Langgasse 33.

Special-Geschäft für Ausstattungen.

Langgasse 33. 613